

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Wer lieferte das Todesgas?

### 12 Todesopfer in Hamburg, über 90 Menschen schwer vergiftet.

#### Moskaulieferant Stolzenberg.

Dokumentarische Beweise — ein vergessenes  
kommunistisches Gesandnis.

Wir hatten gestern darauf hingewiesen, daß die chemische  
Fabrik Stolzenberg, deren Phosgen gas jetzt un-  
sägliches Unglück über das Unterelbegebiet gebracht haben,  
die Giftgaslieferant der russischen Sowjet-  
regierung ist. Die „Rote Fahne“ besitzt die Dreistigkeit,  
in einem kläglichen Gestammel unsere Behauptung als „Lügen“  
zu bezeichnen. Dies gibt uns Veranlassung, folgende Dar-  
stellung eines Eingeweihten zu veröffentlichen:

Im Januar 1926 schloß ich einen schriftlichen Anstellungsvertrag  
ab mit der Firma Chemische Fabrik Dr. Hugo Stolzenberg,  
Hamburg 28, Rüggenburger Schleuse. Dieser Vertrag  
verpflichtete mich,

in Trozk, Gouvernement Samara (Rußland) bei der Inbetrieb-  
nahme einer chemischen Fabrik tätig zu sein.

Diese Fabrik gliederte sich in folgende drei Abteilungen: Chlor-  
erzeugung C.O. Erzeugung und die Verbindung dieser beiden, der  
Phosgen-Erzeugung

(Das gleiche Giftgas, das jetzt im Unterelbegebiet ausströmt), und  
als drittes Post-Erzeugung. Der Betrieb war also auf die Er-  
zeugung von Kriegsgiftgasen eingestellt. Dr. Hugo Stolzenberg hatte  
durch die Firma Gesu, Berlin, den Auftrag bekommen, diese  
Fabrik aufzubauen, was in den Jahren 1923—1926 erfolgte.  
Da die Inbetriebsetzung infolge schlechter Bauausführung und infolge  
des im Frühjahr einsetzenden Hochwassers sich verzögerte bzw. zum  
Teil überhaupt undurchführbar blieb, verzichteten die Russen auf  
die weitere Arbeit. Die Gesu setzte sich mit Dr. Stolzenberg aus-  
einander, so daß die Firma sowie der Fabrikdirektor Dr. Stolzenberg  
bei der Weiterführung vollkommen ausgeschaltet wurden. Im Laufe  
dieser Auseinandersetzung im Mai/Juni 1926 änderte die Firma Gesu  
ihren Namen in

„Wiko“ (Wirtschaftskontor G. m. b. H.).

Die Arbeiten in Rußland sind nicht zur Verwendung gekommen. Wie  
weit und wer sie fortsetzen sollte, entzieht sich meiner Kenntnis. In-  
folge dieser Auseinandersetzung wurde das gesamte Personal Ende  
Mai 1926 nach Deutschland zurückbeordert bis auf etwa 12 Per-  
sonen, die von der Gesu übernommen wurden. Auch diese sind in  
den folgenden Monaten sämtlich zurückgekommen.

In meinem Vertrage wurde mir das Verbot des schrift-  
lichen und mündlichen Berichts auferlegt.

Während meiner Tätigkeit in Rußland kam als Beauftragter der  
Gesu Oberst van der Vliet zur Besichtigung der Anlagen.  
Ich hatte den Eindruck, daß innerhalb der Gesu bzw. Wiko die  
Haupttätigkeit von Offizieren ausgeübt wurde. Ob es aktive oder ver-  
abschiedete Offiziere waren, entzieht sich meiner genauen Kenntnis.  
gez. (Unterschrift).

Ueber den Charakter der „Gesu“ später „Wiko“ (Wirt-  
schaftskontor), namentlich über ihre Beziehungen zu ge-  
wissen Reichsstellen, hat bereits im Dezember 1926  
Genosse Kuttner im Preussischen Landtag die notwendigen  
Aufklärungen gegeben. Daß die „Wiko“ bis Ende 1926  
Zahlungen für die Giftgasfabrik in Trozk geleistet hat, geht  
aus einer Anzahl von Schreiben hervor, von denen wir  
heute folgendes wiedergeben wollen:

Wirtschaftskontor G. m. b. H.

Fi/Dy. Berlin W. 62, den 9. November 1926.

An die

Darmstädter und Nationalbank,  
Depositenkasse,

Berderscher Markt.

Wir bitten Sie, der Prombank in Moskau, spätestens am 20. No-  
vember des Jahres in Moskau eintreffend,

50 000,— (fünfzigtausend) Dollars

bei der Equitable Trust Company of New York per Kabel zur Ver-  
fügung zu stellen und die Equitruist zu veranlassen, den Eingang des  
Betrages der Prombank für Konto Nr. 184 telegraphisch zu anfragen.



Das Fabrikgelände.  
Links mit dem Kreuz  
bezeichnet, befindet  
sich das Boot, in dem  
zwei Angler die ersten  
Todesopfer des Gases  
wurden, ungefähr  
400 m von der  
Explosionsstelle.



Die Unglücksstätte.  
Rechts das  
fortgeschleuderte  
Wellblech-  
schutzdach.

Die Depeschenspeisen New York-Moskau gehen zu Lasten der  
Prombank.

Ihrer Buchungsaufgabe zu Lasten unseres laufenden Reichsmark-  
kontos sehen wir feinerzeit entgegen.

Hochachtungsvoll

Wirtschaftskontor

G. m. b. H.

(Unterschriften.)

Die hier genannte „Prombank“ ist eine offizielle  
russische Staatsbank. — Ein ähnliches Schreiben  
wurde schon im Dezember 1926 im Preussischen Landtag ver-  
lesen. Der Führer der kommunistischen Landtagsfraktion, Herr  
Vieck, stammelte damals zuerst etwas von „Fälschung“. Als  
sich diese Ausrede aber nicht mehr halten ließ, da das Gebaren  
der Darmstädter und Nationalbank die Echtheit des  
Schreibens bestätigte, gab Herr Vieck zu Beginn der  
235. Sitzung am 17. Dezember 1926 eine Erklärung ab, in  
der er nunmehr sagte:

Die zwischen der deutschen Regierung und den ihr unterstellten  
Organen mit Sowjetrußland bestehenden Beziehungen sind der sozial-  
demokratischen Führerschaft

nicht nur seit langem bekannt,

sondern diese Beziehungen wurden gerade zu einer Zeit angebahnt,  
als die Sozialdemokraten in der Reichsregierung saßen. . . . Wenn

jetzt also die sozialdemokratischen Führer diese Beziehungen zum  
Anlaß von „Enthüllungen“ und Angriffen machen, so soll damit

nur eine Zerreißung dieser Beziehungen

herbeigeführt werden, um den englischen Imperialisten in ihren Be-  
strebungen auf Forderung Sowjetrußlands zu dienen.

Also: Erst ist alles Fälschung und Schwindel — dann ist  
alles „seit langem bekannt“ — und nun ist es schon wieder  
„Schwindel“ geworden! Wer so hartnäckig lügt wie Herr  
Vieck und die „Rote Fahne“, sollte wenigstens konsequent  
lügen bzw. sich ein besseres Gedächtnis anschaffen.

Selbstverständlich hat mit der Errichtung der Giftgas-  
fabrik in Trozk durch deutsche Militaristen und Rüstungs-  
lieferanten die Sozialdemokratie nur das eine zu tun, daß  
sie bereits im Jahre 1926 diese Zusammen-  
hänge aufgedeckt hat.

Dagegen ist es abgefälschte Heuchelei, wenn jetzt die „Rote  
Fahne“ und „Die Welt am Abend“ von humanitären Phrasen  
über die entsetzliche Barbarei des Giftgaskrieges und nament-  
lich des Gaskrieges (Phosgen) übersetzen. Denn  
die gleiche Fabrik Stolzenberg, deren Phosgen jetzt  
gegen die Bevölkerung des eigenen Landes wütet, hat genau  
das gleiche Phosgen in den Jahren 1923/26 für  
Sowjetrußland fabriziert. In den Händen der Sowjet-  
diktatoren wirkt Phosgen wahrscheinlich nur als angenehmes  
Parfüm! Die einzige Partei, die den Giftgasgebrauch im  
Inland wie im Ausland gleichermaßen be-  
kämpft, ist die Sozialdemokratie, während die  
Kommunisten für eigene Zwecke sich dieses barbarischen  
Kampfmittels gern bedienen, und es sogar aus der Hand  
deutscher Militaristen und Nationalisten ent-  
gegennehmen. (Siehe auch 2. Seite.)

**Familienfragödie im Westen**  
**Spanischer Amokläufer**  
Berichte im Innern des Blattes



# Die Verfunkenen und die Neuen

Die Zusammensetzung der bürgerlichen Parteien.

Die bürgerlichen Parteien hatten ihre Kandidatenlisten stark darauf zugeschnitten, mit neuen Männern neue Wähler zu werben. Das ist ihnen, wie der Wahlausgang gezeigt hat, mißraten. Die Wähler brachten den neuen Männern alter Farbe nicht mehr Vertrauen entgegen als den bisherigen Führern der Rechtsparteien. Bei den Deutschnationalen hatte die Umgruppierung das Ergebnis, daß einige ihrer bewährtesten Kämpfer den an hervorragender Stelle vorgeschlagenen neuen Beuten weichen mußten. Infolge ihrer katastrophalen Niederlage werden Abgeordnete wie der Renommiermittelsändler Budjuhan, seines Zeichens Handwerksammerpräsident, oder der durch seinen blumenreichen Stil bekannte Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ Paul Baeker, der Syndikus Lejeune-Jung, der Industrielle Rademacher und einige andere Marxistenkinder nicht mehr im Reichstag sein. Trotzdem weist die stark verfeinerte Liste der deutschnationalen Abgeordneten nicht weniger als 16 Leute auf, die bisher dem Reichs-

## Wahlbetrachtung.



Der Deutschnationale: „Mir ist doch fast, als hätte ich ganz dasselbe schon mal im Jahre 1912 erlebt...“

parlament nicht angehört haben. Am bekanntesten von ihnen ist der Oberfinanzrat Dr. Bang, Antisemit und Putschist, ein Mann, der sich offenbar um die Nachfolge Helfferichs als Finanzpolitiker der Deutschnationalen bemüht und gleich jenem seine Sachkunde unmäßig hoch einschätzt. Neben ihm prangt der Kolonial-General v. Lettow-Vorbeck als würdiger Vertreter der deutschnationalen Bayern. Da die Deutschnationalen der Konkurrenz der neuen Bauernparteien schorf entgegenzutreten bemüht waren, ist ihre neue Fraktion noch stärker als bisher agrarisch gefärbt. Den Interessen der schwerindustriellen Reaktion haben die Deutschnationalen dadurch Rechnung getragen, daß sie den Generaldirektor Hahlscher zu den bisherigen Vertretern des Montanruftes in den Reichstag erkundeten. Er verdankt sein Mandat der Reichsliste.

Im Zentrum sind bekanntlich 7 Abgeordnete durch die Mandatsverluste ausgesallen. Die Verbleibenden sind durchweg schon früher im Reichstag gewesen. Bei den Demokraten sind mehrere neue Männer, an erster Stelle der Chefredakteur der „Völkischen Zeitung“ Georg Bernhard, der durch seine politischen und wirtschaftspolitischen Arbeiten zu den bekanntesten Persönlichkeiten der bürgerlichen Journalistik gehört. Er ist seit langen Jahren Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats. Neu neben mit ihm in die demokratische Reichstagsfraktion ein Reinhold, der frühere Reichsfinanzminister, der Kulturpolitiker Billy Hellpach, der seinerzeit für den Reichspräsidentenposten aussichtslos kandidiert hatte, und der oldenburgische Agrarpolitiker und frühere Minister Lanzen.

„Frisches Blut“ in ihrem Sinne bringen die Führer der nationalsozialistischen Fraktion durch die Wahl ihres wildesten Raubhelden Goebbels in den Reichstag. Außerdem finden sich unter ihren neuen Abgeordneten der General von Epp, einst Reichswehrchef in München und Putschfreund Hitlers.

Eine Reihe neuer Abgeordneter, die meist politisch weniger hervorgetreten sind, stellen die Splittlerparteien wie die Deutsche und die Christlich-Nationale Bauernpartei zum neuen Parlament, das somit nicht nur in der Gruppierung der Parteien, sondern auch in der Zusammensetzung der Personen ein völlig neues Gesicht zeigen wird, da ja zu den erwähnten Veränderungen auch die durch die Erfolge der Sozialdemokratie und der Kommunisten neugewählten Abgeordneten kommen.

## „Ein mächtiger Faktor Europas“

Ein demokratisches Urteil aus England.

London, 22. Mai. (Eigenbericht.)

Der „Manchester Guardian“ widmet seinen, die deutschen Wahlen würdigenden Artikel beinahe ausschließlich einer Betrachtung der Rolle der deutschen Sozialdemokratie in der deutschen Politik. Nachdem festgestellt worden ist, daß der deutsche Nationalismus eine sterbende Gräße darstelle und das deutsche Volk eine friedliche Beilegung aller Meinungsverschiedenheiten mit seinen früheren Gegnern wünsche, heißt es im Hinblick auf die deutsche Sozialdemokratische Partei, sie sei es gewesen, welche den Krieg beendete, den Bürgerkrieg verhinderte und damals vielleicht die Zivilisation in Deutschland gerettet habe. Durch die Spaltung innerlich geschwächt, habe die deutsche Sozialdemokratische Partei erst in den letzten zwölf Monaten ihr altes Selbst wiedergefunden und ihre alte Aufgabe der Bewirklichung des Sozialismus wieder aufgegriffen. Mit ihrer Mitgliedschaft von mehr als drei Viertelmillionen, mit ihrer ungeheuren Disziplin und ihrem starken Einfluß auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung stelle die deutsche Sozialdemokratische Partei einen der eindrucksvollsten und mächtigsten Faktoren des modernen Europa dar. Weniger dogmatisch als früher, sei die Partei heute erfahrener, geschickter und realistischer. Die erste praktische Aufgabe, der sich die Sozialdemokratie in der Regierung gegenüber sehen werde, sei die Reform

# Die vergaste Weltstadt.

Was den Städten in einem Zukunftsrieg bevorsteht . . .

Giftgase über Hamburg! Dieser Schreckensruf verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Millionenstadt. Aber schon hatte die furchtbare unheimliche Macht, die man moderne Giftgase nennt, sich langsam und unmerklich über den Hamburger Hafen und die Elbinsel Wilhelmsburg herangewälzt. Tod und Verderben verbreitend. Ahnungslos Passanten wurden von dem Phosgengas, dem gefährlichsten aller Giftgase, überfallen, und im Nu waren sie die Opfer dieser unheimlichen Giftwolke. 12 Todesopfer sind bereits zu beklagen und mehr als 90 Menschen liegen unter schweren Vergiftungsercheinungen danieder.

Es muß als ein seltenes Glück im Unglück bezeichnet werden, daß zu der Zeit der Explosion, die die Giftgase zum Entweichen brachte, Regen einsetzte, durch den die verheerende Wirkung stark abgeschwächt wurde. Denn Feuchtigkeit jeder Art, nicht nur Regen, bildet den besten Schutz gegen Phosgenvergiftungen. Auch die Windrichtung, durch die die Giftgaswolken nach der Lüneburger Heide getrieben wurden, verhinderte weiteres Unglück. Die Schuldfrage wird erst noch genau zu prüfen sein. Verschiedene, sehr dunkle Dinge werden da ihre Aufklärung finden müssen. Woher stammt das gefährliche Phosgengas? Ist es noch ein Restbestand aus der Kriegszeit oder hat es die Firma Dr. Hugo Stolzenberg, die sich in Konturs befindet, und bei der der Gaskessel explodiert ist, sich auf ungesetzlichem Wege in den Besitz dieses gefährlichsten aller Gifte gesetzt? Sind alle Vorsichtsmaßnahmen, die für die Aufbewahrung und Fabrikation von Gift- und Explosivstoffen geltend, getroffen worden? Und schließlich, was wird man tun müssen, um für die Zukunft ein ähnliches Unglück zu vermeiden?

Vielleicht sind die Opfer nicht umsonst gestorben! Mit unheimlicher Eindeutigkeit hat das Hamburger Unglück die Schrecken eines zukünftigen Krieges uns vor Augen geführt. Es gibt keinen Mittelschrittsweg von Krieg, der nicht offen eingestehen würde, daß der künftige Krieg mit chemischen Mitteln, d. h. also, mit Giftgasen, ausgekämpft wird. Flugzeuggeschwader können wehrlose Städte überfallen und in dem Bruchteil einer Sekunde Tod und Verderben bringen.

Es gibt keinen wirklichen Schutz gegen Giftgase.

Auch Gasmasken sind ungenügend. Denn die moderne chemische Wissenschaft ist in einem unaufhaltsamen Siegeszuge begriffen und in ihren Laboratorien werden täglich neue Erfindungen gemacht, die jeden Schutz wieder illusorisch machen. Auch ist es unmöglich, alle Einwohner eines Landes mit so kostspieligen Schutzmaßnahmen, wie es Gasmasken sind, zu versorgen. Verderblich wäre es, auf irgendwelche internationale Abmachungen zu hoffen. Das beste Beispiel bietet der Weltkrieg, in dem trotz der Genfer Konvention Giftgase verwendet wurden. Auch vor der Zivilbevölkerung wird man in einem zukünftigen Krieg nicht halt machen. Die einzige Hoffnung bleibt, daß die Furchtbartät der modernen und zukünftigen Kriegsführung den Krieg als Mittel zur Ausrottung von Streitigkeiten zwischen den Völkern unmöglich macht. Das Hamburger Unglück, das verursacht wurde durch ein Paar Klogramm Phosgen, das durch eine Explosion ausströmen konnte, möge ein Warnungsschild sein.

## Was ist Phosgen?

Es ist eine Phosphorverbindung, die in ihrer Wirkung zu den furchtbarsten Verbindungen gehört, die die chemische Wissenschaft bisher gefunden hat. Ein halbes Gramm Phosgen genügt, um pro Kubikmeter Luft einen Menschen, der diese Mischung nur eine Minute einatmet, unsehbar zu töten. Die Menschen sterben unter schweren Erstüdnungs- und Vergiftungssymptomen. Im Kriege wurde Phosgen für die berüchtigten Gelfreuzgeschosse verwendet. Heute ist Phosgen noch für gewisse chemische Farboverbindungen

unentbehrlich, aber es wird nur in ganz minimalen Mengen aufgespeichert und verwandt, und unter Einhaltung aller nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen aufbewahrt. Auf jeden Fall ist es nun Aufgabe der Behörden, die Schuldfrage eingehend zu prüfen. Bedeutende Berliner Chemiker sind nach Hamburg gefahren, um den Sachverhalt zu untersuchen und um die Gefahren abzuwachen. Daß sich der Bevölkerung begrifflichweise eine große Beunruhigung bemächtigt hat, ist nicht wunderzunehmen, aber gleichzeitig kann mit aller Entschiedenheit behauptet werden, daß dieser Fall einzig dastehend ist und daß ein Grund zur Beunruhigung nicht vorliegt.

Die Giftgase sind in ihrer Wirkung verschieden. Zu den erstkündenden Gasen gehören Chlor, das die Schleimhäute heftig angreift, es ist zweieinhalbmal schwerer als die Luft und hält sich am Boden. Schwefelblod erkennt man daran, daß es bei Gegenwart von Wasser die Pflanzenstoffe entfärbt (daher erhält bei einem mit ihm ausgeführten Gasangriff die gesamte Vegetation ein geistesbleiches Aussehen). Erstikend und Tränen erzeugend wirken Phosgen und Ammoniak, ferner Chlorkohlenstoffmethylchlorid, eine scharf riechende Flüssigkeit, die Chlor abgibt. Stark giftig ist in seiner Wirkung ferner gasförmiger Phosphorwasserstoff (Phosphin). In den letzten Kriegsjahren wurde auf beiden Seiten besonders Seitengas verschossen und die furchtbare giftige Blausäure. Inzwischen hat die chemische Wissenschaft bestimmt neue Verbindungen entdeckt, die noch verheimlicht werden und die in ihrer Wirkung die bisher bekannten sicherlich übertreffen. Es ist keine schöne Aufgabe, sich mit diesen unheimlichen Waffen, die die moderne Wissenschaft zu Vernichtungszwecken geschaffen hat, zu beschäftigen. Und es ist gewiß nicht die Aufgabe der Wissenschaft, Stoffe zu finden, die das Leben vernichten, sondern ihr höchstes Ziel muß sein, Kräfte und Energie zu schaffen, die das Leben erhalten, fördern und erhöhen.

## Die Opfer des Todesgases.

Die Zahl der Todesopfer der Hamburger Giftgasfatastrophe beträgt neun. Leider ist zu befürchten, daß von den rund 250 unter den Einwirkungen des Phosgenes Erkrankten, die in Hamburger und Harburger Krankenhäusern liegen, noch weitere Todesopfer zu beklagen sein werden. Bei vielen Vergifteten, bei denen nach der ersten ärztlichen Behandlung eine wesentliche Besserung zu verzeichnen war, sind schwere Rückschläge in dem Befinden eingetreten, so daß viele in Lebensgefahr schweben. Dieser eigenartige Krankheitsverlauf beruht auf dem heimtückischen Charakter dieses Giftgases, dessen schwere Gesundheitschädigungen sich vielfach erst nach einigen Tagen in ihrem ganzen Umfang bemerkbar machen. Es besteht auch die Gefahr, daß eine ganze Reihe der Betroffenen für lange Zeit, wenn nicht für ihr ganzes Leben, an ihrer Geländtheit Schaden genommen haben. In den Krankenhäusern befindet sich außerdem eine ganze Reihe von Verletten, die nur zur Beobachtung dorthin gebracht worden, da auf den Ausruf der Behörden, daß jeder, der über plötzliche Atemungsbeschwerden und Uebelkeit zu klagen habe, sich melden solle, neue Entlieferungen in die Krankenhäuser erfolgt sind. Im übrigen ist jetzt sowohl in Hamburg wie in Wilhelmsburg die Gefahr völlig beseitigt.

Die Untersuchung der Hamburger Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei über den Hergang des Unglücks ist natürlich noch in vollem Gange. Auf Grund der gestrigen Konferenzen der beteiligten Stellen ist heute bereits mit dem Abtransport der aus dem Gelände der Chemischen Fabrik Dr. Stolzenberg noch lagernden weiteren Phosgenmengen begonnen worden, wobei umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden sind. Aus den großen Tanks wird das Gas in Stahlfässchen umgefüllt und zur Verwendung in der Industrie schleunigst weitergeleitet. Der Lagerplatz selbst ist noch immer in weitem Umkreise abgeperrt, während sonst im Hafen selbst und in den benachbarten Strahenzügen der Berke wieder seinen normalen Gang geht.

## Wünsche zum Wahlsieg.

Bern. Zu den glänzenden Wahlsiegen unserer deutschen Bruderpartei, von denen wir heute die erfreulich Kunde erhalten, unsere aufrichtigsten Glückwünsche!

Sozialdemokratische Partei Schweiz.  
Präsident Reinhard.

Paris. Glücklich und stolz über euren Sieg, der ein Sieg des Sozialismus und des Friedens ist, senden wir Euch unsere brüderlichen Grüße.

Paul Faure. Leon Blum.

Beim Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei laufen fortwährend neue Glückwunschsdepeschen zum Siege der Sozialdemokratie ein. Wir verzeichnen davon die folgenden:

Oriz: Herzlichen Glückwunsch zu eurem überwältigenden Wahlsieg, der auch in der heimischen Arbeitererschaft helle Freude und Begeisterung ausgelöst hat.

Für die Landesparteivertretung.  
Machold, Vorsitzender.

Warschau: Zum glänzenden Wahlerfolg herzliche Wünsche!  
Frauenzentalkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei.  
Klusznicka.

Bodenbach: Große Versammlung der Parteiorganisation Bodenbachs sendet zum Wahlerfolg herzlichste Glückwünsche.  
Jhme.

Helsingfors: Brüderlichen Gruß und Glückwunsch zum Wahlsieg! Hoch Deutschlands Sozialdemokratie!  
Sozialdemokratischer Parteivorstand Finnlands.  
Witt.

Romans Zehntausender organisierter jüdischer Proletarier aller Länder begrüßen wir die deutsche Arbeiterklasse zum herrlichen Sieg.  
Jüdischer Sozialistischer Arbeiterverband, Poale Zion.  
Vodcz.

Kattowik: Die deutsche Arbeiterklasse Polens bringt euch zum Wahlausgang die herzlichsten Glückwünsche dar. Möge euer Sieg zur Verständigung mit Polen beitragen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.  
Kowoll.

Amsterdam: Die Federation Amsterdam der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sendet ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem errungenen Siege!

## Wahrscheinlich 153!

Das Ergebnis von Potsdam I.

Jetzt liegt endlich das vollständige Ergebnis aus dem Wahlkreis Potsdam I (Niederbarnim) vor, nachdem die bisher fehlenden Endziffern aus Reinickendorf amtlich festgestellt worden sind. Danach stellt sich das Verhältnis der Parteien wie folgt:

Sozialdemokraten . . . . .	341 314	(275 436)
Deutschnationale . . . . .	224 135	(284 814)
Zentrum . . . . .	21 367	(22 555)
Deutsche Volkspartei . . . . .	64 752	(71 100)
Kommunisten . . . . .	168 006	(109 957)
Demokraten . . . . .	50 489	(56 847)
Einke Kommunisten . . . . .	3 811	—
Reichspartei für den Mittelstand . . . . .	49 716	(43 823)
Nationalsozialisten . . . . .	16 283	(25 751)
Völkisch-nationaler Bloß . . . . .	15 447	—

Durch die Hinzurechnung der verspätet eingegangenen Wahlziffern von Reinickendorf erhöht sich die Stimmenzahl unserer Partei im Wahlkreis Potsdam I von 316 000 auf 341 000 und durch Hinzugählung der Reststimmen aus dem Wahlkreis Frankfurt-Ober entfällt daher auf unsere Liste das sechste Mandat. Dadurch ist der Genosse Erik Ebert jun. gewählt. Für das Restmandat auf der Reichsliste bleiben dann nur noch 28 000 Stimmen, während im Minimum 30 001 Stimmen dafür erforderlich sind. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sich unsere Gesamtstimmenzahl im Reich durch nachträgliche Feststellungen noch um die fehlenden 2000 Stimmen erhöht, so daß nicht 152, sondern 153 Sozialdemokraten gewählt sein werden.



# Rückgang der Minderheiten.

Sie sehen ihre Interessensvertretung in der Sozialdemokratie.

Warschau, 22. Mai.

Die Tatsache, daß die Polen nicht nur kein Mandat für den Reichstag gewonnen, sondern auch die beiden, die sie bisher im Preussischen Landtag innehaben, verloren haben, hat hier einen niederdrückenden Eindruck hervorgebracht, um so mehr, als die polnische Presse gern mit gänzlich aus der Luft gegriffenen phantastischen Zahlen von 1 1/2 Millionen Polen in Deutschland arbeitet. Um den unangenehmen Eindruck zu verwischen, wird hier in nationalen Kreisen versucht, den Mißerfolg der polnischen Liste einem angeblichen Wahlterror, der gegen die Minderheiten geherrscht haben soll, zuzuschreiben.

Es ist natürlich eine nationalstiftliche Verdrehung in der nationalen Presse Polens, wenn sie den Rückgang der polnischen Stimmen bei den Reichs- und preussischen Landeswahlen auf einen angeblichen Terror zurückführt. Die Dinge liegen genau umgekehrt: Mit dem Niedergang des Deutschen geht auch der Rationalismus der Minderheiten zurück. Der 20. Mai hat bewiesen, daß die Minderheitenpolitik Preußens die richtige war. Die Minderheiten entdecken, daß ihre Interessen bei der von der Sozialdemokratie beherrschten Preussengierung gut aufgehoben waren.

Die nationalen Minderheiten stellen in Ostpreußen Listen auf (polnisch, litauisch, masurenisch), in Oppeln, Breslau, Posen trat die „Katholisch-Polnische Volkspartei“ auf den Plan, in Ostpreußen und Leipzig eine „Polnische Volkspartei“, in Düsseldorf Ost und West, Westfalen Süd und Nord eine „Polen-Partei“, in Dresden-Bautzen eine „Wendische Volkspartei“, in Schleswig ein (dänischer) „Schleswiger Verein“ und eine Liste „Friesland“. Diese Listen sind in der Reichs- und Landesliste der „Nationalen Minderheiten“ vereinigt. Sie erhielten 1924 93 000 Stimmen und kein Reichstagsmandat, im Landtag einen Wahlkreis (in Oppeln mit 42 000 Stimmen) und daher auch einen Landesitz.

Diese Stimmengruppen sind jetzt überall zurückgegangen. In Oppeln haben die Polen nur noch 25 000 Stimmen, in Schleswig-Holstein die Dänen statt 5100 nur noch 2400. Da die Polen keinen Kreis mehr erlangen konnten, haben sie auch ihr zweites Landtagsmandat eingebüßt. Die Stimmengruppe der Minderheiten ist auf 70 700 zurückgegangen.

Der Rückgang ist in den Grenzgebieten Ostpreußen und Schleswig besonders stark. Dort ist der Sozialdemokratie zugekommen. Werden die berechtigten Kulturforderungen der nationalen Minderheiten durch eine Politik nach internationalen Gesichtspunkten erfüllt, dann klingt ihr Nationalismus ab, irredentische und nationalstiftliche Gelüste verschwinden. Die nationalen Minderheiten strömen zur Sozialdemokratie, um an deren Emanzipationskampf in Reich und Glied teilzunehmen.

# Weiterer sozialdemokratischer Erfolg.

Die Dorimunder Stadtverordnetenwahlen.

Dortmund, 22. Mai.

Bei den Stadtverordnetenwahlen für Groß-Dortmund erzielten von 79 Sitzen die Sozialdemokraten 30 (19), Deutschnationale 4 (4), Zentrum 16 (16), Deutsche Volkspartei 11 (9), Kommunisten 10 (8), Demokraten 4 (4), die Linkskommunisten 1 (0), Wirtschaftspartei 1 (2), Kriegsbeschädigte 2 (2) Sitze.

# Wenn Standesherrn klagen.

Die Rentenansprüche der Arenberg und Salm.

In dem Prozeß des Herzogs von Arenberg und der Fürsten Salm-Salm und Salm-Horstmar gegen den preussischen Fiskus zur Unterbrechung der Verlängerung der Rentenansprüche aus dem Jahre 1920 bis 1924 wurde heute von der dritten Zivilkammer des Landgerichts Münster folgender Standpunkt eingenommen: Die Zivilkammer 3 bewilligt durchschnittlich 40 Proz. den Klägern auf ihre rückständigen Forderungen seit dem Jahre 1920. Danach erhält der Herzog von Arenberg einen Betrag von 64 860 M. nebst 5 Proz. Zinsen, Fürst Salm-Salm 96 000 M. nebst 5 Proz. Zinsen unter Abzug der Zwischenzahlungen in Höhe von 7461 M., Fürst Salm-Horstmar wird die Summe von 186 144 M. zugesprochen unter Abzug etwa geleisteter kleinerer Zwischenzahlungen. Von den Kosten sollen den Standesherrn sechs Zehntel und dem Staate vier Zehntel zu. Es ist fraglich, ob es bei diesem Urteil kein Bewenden hat.

# Die Bergkatastrophe in Pennsylvania.

Man rechnet mit 150 Toten.

New York, 22. Mai.

In der Materngrube sind mehrere hundert Mann starke Rettungsabteilungen, die mit Gasmasken und allen modernen Hilfsmitteln ausgerüstet sind, immer noch fieberhaft bei der Arbeit, um die eingeschlossenen Bergarbeiter zu erreichen. Gegen Mittag waren 68 Leichen geborgen, davon waren sieben durch Brandwunden vollständig unkenntlich. Mehrere Arbeiter wurden bei den Rettungsarbeiten durch Giftgas getötet. Die Leitung des Bergwerks rechnet mit einer Gesamtzahl von etwa 150 Toten.

Der staatliche Berginspektor vertritt die Ansicht, daß die in der Grube eingeschlossenen erfahrenen Bergleute sich in den äußersten Teilen des Bergwerks abgeperert haben werden. Er hält es deshalb trotz des Feuers für möglich, daß noch einige der Bergleute lebend vorgefunden werden würden. Unter den verzwweifelt Familienmitgliedern der Bergleute, die an der Einfahrt der Grube auf Nachfragen über ihre Angehörigen harren, befindet sich ein älteres Ehepaar namens Booth, dessen vier Söhne am Sonnabend zum ersten Male in das Bergwerk einführen, und die sich jetzt unter den Eingeschlossenen befinden.

# Durch Draht und Funk.

Der schwedische Außenminister Benedict hatte, da Dr. Stresemann noch keine Besuche empfängt, mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schubert eine lange Unterredung. Es wurden „vor allem Probleme der allgemeinen Politik, die zum Interessengebiet der Völkermächte gehören“, erörtert.

Die Vereinigten Staaten laden jetzt die britischen Dominions zu den Verhandlungen über den Antikriegspakt ein. Mit Kanada und Irland wird direkt, mit Australien, Südafrika, Neuseeland und Indien durch das Londoner Zwanzigerte Amt verhandelt.

# Schaljapin als Mephisto.

Städtische Oper.

Das Debut Schaljapins in der Staatsoper als Boris Godunow hatte noch nicht alle Wünsche befriedigt, die man, dem Weltkühn des großen Russen entsprechend, und seinen unerschwinglichen Starpreisen, zu hegen sich berechtigt fühlte. In der Staatsoper entwickelte sich gestern erst das erwartete Bild — die Bombenrolle, die den Künstler von seinen besten Seiten zeigt, die gehobene Stimmung des Hauses, ausgedrückt durch spontanen Beifall und stürmische Decaportur. In der Tat hatte Schaljapin einen großen Abend, und was man sah und hörte, hinterließ unvergeßliche Eindrücke.

Gounods Faustoper, melodiegelättigt, romantisch-sentimental, nicht selten operettenhaft-banal, ist nun freilich alles andere als eine Gelegenheit, Dämonie und Heroismus zu beweisen: Dieser Mephistopheles ist seiner von Goethe empfundenen Metaphysik entkleidet, er ist vermenslicht, zum Opernheld degradiert, ein böser artiger Verführer ohne philosophischen Hintergrund. Dennoch bleibt er der Teufel, das böse Prinzip, und ein Künstler wie Schaljapin kann nicht anders, als diese Gestalt wieder beispielhaft und symbolisch darzustellen. Er vollbringt das durch die ungemein intensive Kraft seiner Geste und durch die monumentale Macht seiner Stimme. Schaljapin entwickelt seine Rolle aus der rotglühenden Atmosphäre des Verführers und Menschenverächters in die drohende Nacht einer finsternen, verderbenbringenden Schicksalsmacht. Wenn er das Lied vom goldenen Kalb wiederholen muß, dann ist er noch ganz der geschmeidige, in seiner Beweglichkeit flammenhaft züngelnde Lodenpelz der Hölle; in der Kirchenorgel mit Gretchen redet er sich ins Geisterhafte, wird unpersonlich und dämonisch, ein Monument des Bösen. Wundervoll als Regieeinfall, wie er nach dem Kampf mit Valentin den schwarzen Mantel um den Degen schlingt und ihn wie eine Fahne des Reichs der Finsternis schwenkt. Grimacing und hohnvolles mit dem schneidenden Lachen des Verworfenen singt er die Serenade, die vielleicht den Höhepunkt des Abends darstellt und ebenfalls wiederholt werden muß. Stimmlich entfaltet Schaljapin seine ganze, bärenhafte Kraft, ohne seine Stimmkultur mit ihren reichen klangmodulatorischen und dynamischen Möglichkeiten zu verpassen.

Sehr angenehm überrascht diesmal das Ensemble. Der Valentin des Boris Popoff konnte einen Sondererfolg buchen, der angesichts der prachtvollen Stimme und der ausgezeichneten Gestaltungsweise des Sängers gerechtfertigt war. Petruskos.

# „Der Freischütz.“

Staatsoper am Platz der Republik.

Entromantisierung der Oper, dies ist das Leitmotiv der Neuzugenerung. Nichts ist vom alten geblieben. Ewald Dülberg baut zuerst einen düsteren stilisierten Wald auf. Diese Szenerie bildet nicht den Rahmen für zarte Herzensergießungen, wohl aber für den Auftritt Samiels und für das Trunklied Kaspars. Radikaler noch verfährt Dülberg mit Agathens Zimmer. Hohe weiße Räume ohne jede Dekoration, völlig stimmunglos, wenn das Scheinwerferlicht nicht wäre. Eine schwierige Operation, doch das Bühnenbild steht im Einklang mit der Regie und mit der Musik, wie sie Alexander von Zemlinsky interpretiert.

Direktor und Chor sind von vorbildlicher Exaktheit. Zemlinsky legt seinen Ehrgeiz nicht dorein, die Tempi zu ändern oder sie zu stark persönlich zu nehmen, aber er verteilt die Lichter anders als man es gewohnt ist. Er verweist nicht bei den bekannten Dingen wie der Agathensarie oder dem großen Finale, er legt den Hauptakzent auf die Düsteren, auf die dramatisch bewegten Teile der Partitur. Hinter der Kulisse der romantisch verträumten Wald- und Liebeslyrik erubet er die Umrisse eines Rusildramas, die er gemeinsam mit der Regie klar enthüllt.

Der neue Gastregisseur Dr. Heyn vermeidet jede leere Geste, jede Opernpose. Die Sänger enthalten sich konventioneller Bewegungen, sie spielen mit einer Unsentimentalität und Sachlichkeit, die man immer wieder bewundern muß. Der Freischütz des Bühnenbildes und der Musik verlangt eine Darstellung, die sich von Details fern hält und nur den Typ herausarbeitet, deshalb erhalten diese Menschen etwas Holzsnittartiges, das beim Kaspar Wendroths am ausgeprägtesten in die Erscheinung tritt.

Regie, Musik und Bühnenbild schmelzen zu einer künstlerischen Einheit zusammen. Aber dieser diktatorische Wille zum Stil läßt eins nicht vergehen, den Mangel an Stimmen. Sie alle, die Heidersbach, Esinger, die Hammes, Kaiman oder Freund sind keine Sänger und sind keine künstlerischen Persönlichkeiten von überragendem Format, und vielleicht ist deshalb allein diese Geschlossenheit der Aufführung möglich, denn Wendroth und Eric Wirl sprengen fast den engegezogenen Rahmen. Auch Wirl hat Stimmängel. Die Höhe kann er nur mit großer Vorsicht erreichen, aber er ist mehr als der durch die Regie erzogene Darsteller, er geht über den Typ hinaus, er ist in Geste und Stimmausdruck von höchst persönlicher Prägung.

Der Urheberrecht in der Sowjetunion. Das von der Regierung der Sowjetunion angenommene neue Urheberrechtsgesetz sichert dem Autor ein lebenslängliches Recht auf sein Werk zu, während die Schutzdauer bisher auf 25 Jahre festgelegt war. Eine Ausnahme bilden choreographische Werke, Pantomimen, Filmtexte und Filmstreifen, für die das Urheberrecht auf 10 Jahre beschränkt wird, wie auch Lichtbilder, die nach dem neuen Gesetz 5 Jahre lang Eigentum des Autors bleiben. Nach dem Tode des Autors geht das Urheberrecht für die Frist von 20 Jahren an die Erben über. Das Recht des Autors auf sein Werk kann durch entsprechende Verträge mit Verlegern aufgehoben werden; ebenso kann es von einer Sowjetrepublik zwangsmäßig, jedoch gegen Entgelt, erworben werden.

Das Flugzeug, das in der Luft stehen bleibt. Der Major im britischen Flottenflieger, England, wird dieser Tage an Bord seines Flugzeuges „Lignola“ eine große Auslandsreise antreten. Sie hat den Zweck, die praktische Verwendbarkeit der von ihm erfundenen Flügelkonstruktion zu erproben, die dazu dient, ein Flugzeug, das seine Bewegungsfähigkeit verloren hat, in der Luft im Gleichgewicht zu erhalten. Major England wird auf seiner Reise auch Deutschland besuchen. Die Techniker der verschiedenen Länder werden eingeladen werden, das System Englands zu prüfen und praktisch zu erproben. Auf dem Flugplatz Crickwood hat er selbst bereits eine Reihe von Probeflügen vor Flugzeugfachverständigen verschiedener Länder ausgeführt. Sein System der „Stabilisierung“ ist auch versuchsweise bei einer großen Zahl von britischen Militärflugzeugen eingeführt worden.

Im Theater am Kolonnenplatz beginnt am 1. Juni die Sommerfestzeit unter der künstlerischen Leitung von Emil Lind.

Piotrowsky als Faust imponierte durch seine Erscheinung und durch einige glänzende hohe Schmetterstöne. Auch Marianna Bonitsch als Margarethe hatte ihre Qualitäten. Emil Cooper bewährte sich wieder als sicherer und diesmal auch dramatisch wirkungsvoll und straff gestaltender Dirigent, so daß die Aufführung auch, abgesehen von Schaljapin, ein hohes Niveau hielt. Dr. Hr.

# „Die Sünderin.“

Titania-Palast.

Die Sünderin ist die Firma, die den Film herstellen ließ. Sie beauftragte den Regisseur Mario Bonnard, der aus Italien kommt, einen Film zu machen, und Herr Bonnard schrieb sich für seine Zwecke ein „hochdramatisches“ Manuskript.

Also, erst regnet's furchtbar, und dann kneift eine Frau aus und läßt Mann und Kind im Stich. Dann regnet's abermals furchtbar und die Tochter der Frau kneift aus und wird dadurch die Heldin des Films. Odetta (so heißt diese Tochter), geht nur einmal allein in ein Vergnügungslokal und wird auf der Straße sofort von der Sittlichkeit aufgegriffen. Auf der Krankenstation der Polizeiwache trifft sie (was natürlich dem Zuschauer bewußt wird) ihre Mutter, die inzwischen Ranne geworden ist. Der wütende Papa schickt Odetta ins Kloster. Odetta kneift aus, sie wird Kellnerin in einer Künstlerkneipe, bis ein junger Maler sie mit in sein Haus nimmt. Dann regnet's wieder furchtbar, und die keusche, unheimlich geliebte des Malers geht auf und davon und überläßt freiwillig Odetta den Platz. Doch Odetta verliebt sich in den Geliebten einer Prinzessin, und um ihn zu besitzen, das heißt, ihn bezahlen zu können, wird sie die Geliebte eines reichen Bankiers. Zum Schluß ist der Maler ein Säuer geworden, der Geliebte tötet, der völlig ruinierte Bankier stirbt und Odetta geht ins Kloster. Das verfluchte Mario Bonnard, indem er die amerikanische Rasseität unterbot und die italienische große Geste überbot. Es herrschte ein erschreckender Wirrwarr, in dem sich Elisabeth Pinajeff, immer glütig und immer falsch, recht gut zurechtfindet. Alle übrigen Darsteller wurden Opfer der Regie. Das Publikum, das sich bei der famosen Bühnenschau Ernest und Yvonne und den 4 Franklins außerordentlich beifallsfreudig zeigte, wehrte sich ganz energisch gegen die Sünderin. c. h.

# „Unterwelt.“

Im Ufa-Palast am Zoo.

Der neue amerikanische Film, der drüben großes Aufsehen gemacht hat, ist das Werk eines bei uns noch nicht bekannten neuen Filmregisseurs Josef Sternberg. Er geht seine Wege für sich, er will keine Verherrlichung des Verbrechens, kennt keine Romantik, aber auch keine soziale Unterleugung, er nimmt seine Typen einfach aus dem Leben, in diesem Falle aus den Polizeilisten New Yorks oder irgendeiner anderen amerikanischen Großstadt. Er arbeitet mit härtesten Spannungen und sein „Held“ Bull Weed ist auch der geeignete Mann dazu, eine kraftgeladene Natur, die mit der Selbstverständlichkeit eines Naturereignisses Banken ausraubt, seiner Freundin zuliebe bei hellem Tage einen wahnwitzigen Juwelenraub begeht und in der Rage einen anderen Verbrecherhauptide erschießt. Diese Sensationen, denen nachher der Ausbruch aus dem Zuchthaus und die tolle Verteidigung eines Schlupfwinkels (ein zweites Fort Chabrol) folgt, würden uns allein nicht auf die Dauer interessieren; aber es kommen interessante Einblicke in das Verbrecherleben und in die Verbrecherseele dazu. Dieser Gewaltmensch ist zugleich ein guter Kerl, der sich eines armen Teufels, eines durch den Suf herabgekommenen Rechtsanwalts, des „Professors“ annimmt und für seine Geliebte, die Feder-Clise, sorgfältig eintritt. Die Charakterzeichnung dieser drei Menschen, die in Connee miteinander treten, läßt aufhorchen und Anteil aufkommen. Der Schluß ist bewußt-sentimental. Bull Weed ergibt sich nach einer unerhörten Verteidigung freiwillig der Polizei, da er erlebt hat, daß es etwas Höheres im Leben gibt, als rohe Gewalt und nur für sich sein, daß seine Geliebte wie sein Freund ihm wahre Treue bewahren und ihr Leben für ihn einsetzen. Er will ihrer Liebe nicht im Wege stehen.

Die Regie weicht nicht nur zu spannen und zu straffen, sondern gibt auch die nötigen Ruhepunkte dazwischen; der Verbrecherball ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Drei erstklassige Darsteller standen im Dienst des Films, jeder eine ausgesprochene Persönlichkeit für sich und alle zugleich im ausgezeichneten Ensemblespiel. George Bancroft ist dieser furchtbare Draufgänger und rücksichtslose Verbrecher, der doch wieder mit seinem breiten Gelächter und einer Lust am Leben den Eindruck eines solchen Kerls zu erwecken weiß. Gerade im Gegensatz dazu ist Olive Brook der delikateste Schwächling, das Opfer des Alkohols, der aber seinen ganzen Kopf und seine guten Manieren beibehalten hat (der „Professor“). Während ist seine Treue und Anhänglichkeit an den Starken gekennzeichnet. Zwischen beiden Conlyn Brent, ein entzückendes Geschöpf, das aus ihrem Lasterleben rein herorgegangen zu sein scheint. Mit diskretesten Mitteln weiß sie alles an und auszudeuten. Auch die kleineren Rollen sind alle hervorragend besetzt, besonders Fred Kohler stellt den Gegensatz zu Bull Weed, dem wilden jähzornigen Kerl, meisterhaft dar. r.

Ein Hut für 6000 Mark. Bei einer Versteigerung im Pariser Hotel Drouot brachte ein Hut Napoleons 37 500 Franken, also etwa 6000 Mark. Es ist ein schwarzer Filzhut mit niedrigem Kopf, der der Zeit des Konsulats oder den ersten Jahren des Kaiserreichs angehört. In dem Hut befindet sich eine Karte mit dem Namen des Hutmachers, und der unkenntlichen Kopfbekleidung ist ein Zeugnis beigegeben, unterzeichnet von Charles Perrot aus dem Jahre 1859, in dem verifiziert wird, der Hut sei von dem früheren Kammerdiener des Kaisers Constant erworben worden.

Die Volksbühne bringt am 1. Juni Kienbock „Orpheus in der Unterwelt“ in neuer Fassung von Götter Biba und musikalischer Umgestaltung von Theo Waden. Die Regie führt Fritz Holz.

Chm Weils „Kreuz-Quadrat“ wurde von der Volksbühne Berlin zur Aufführung für die nächste Spielzeit erworben.

Der neue „Große Brockhaus“. An ablehrender Zeit wird der „Große Brockhaus“, das Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, wieder erscheinen. „Der Große Brockhaus“, so heißt es in der programmatischen Ankündigung, „wird das große deutsche Nachschlagewerk der Gegenwart sein, für die Zeitgenossen in aller Welt, ohne Rücksicht auf Staaten und Grenzen; in fast unangenehmer Arbeit wurde die gewaltige Aufgabe erfüllt, das Weltbild einer neuen Generation zusammenzufassen.“

Eine Spezialistische Terra angestrichelt ist jetzt von der Unbekannt Berlin gemeinsam mit der Stadtverwaltung auf der neuen Reichshausen Universitätsbibliothek eingerichtet worden. Sie unterliegt dem Privatbesitz Dr. Herbert Herzogers.



# Familiendramödie im Westen.

## Mord und Selbstmordversuch eines Generaldirektors.

In dem Hause Kalkreuthstr. 16 hat sich in der vergangenen Nacht eine furchtbare Familiendramödie abgespielt. Heute früh wurde der Inhaber der Wohnung, der Generaldirektor Erich Kohdeutscher, neben dem Bett seiner Ehefrau in schwer verletztem Zustand aufgefunden die Ehefrau selbst lag erschossen im Bett. Bisher wurde folgendes festgestellt:

In der Kalkreuthstr. 16 wohnte seit längerer Zeit in großen und herrschaftlich ausgestatteten Räumen, die sich auf das hohe Erdgeschoss und den ersten Stock erstreckten, der 69 Jahre alte Generaldirektor Erich Kohdeutscher mit seiner 62 Jahre alten Ehefrau Hedwig, geb. Zucker. Die Eheleute hatten einen einzigen Sohn, der im Weltkrieg gefallen ist. Dieser Verlust bedrückte sie immer noch sehr schwer. Dazu kam, daß die Geschäfte der Teppichimportfirma, deren Generaldirektor Kohdeutscher war, nicht mehr nach seinem Wunsche gingen. Er wollte deshalb seinen Haushalt auflösen und die große Wohnung aufgeben. Eine Hausangestellte, die der Frau als Stütze diente, sollte heute morgen entlassen werden. Die Eheleute, die in getrennten Zimmern schliefen, ließen heute früh nichts von sich hören. Hausangestellte, die daraufhin gegen 7¼ Uhr das Schlafzimmer der Frau aufsuchten, erlebten eine schreckliche Ueberraschung.

Die Frau lag regungslos im Bett und vor ihrem Bette lag schwer röchelnd, der Mann.

Die Polizei des 177. Reviers wurde benachrichtigt und Kriminalbeamte erschienen alsbald mit einem Arzt, der feststellte, daß die Frau durch einen Kopfschuß getötet war. Auch der Mann blutete aus einer Schußwunde an der rechten Schläfe, gab aber noch Lebenszeichen von sich und wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. Hier liegt er besinnungslos und schwer darnieder.

In Abschiedsbriefen an Freunde hat Kohdeutscher über den Beweggrund zu seiner Tat sich geäußert. Man weiß jedoch nicht, ob er die Frau mit ihrem Einverständnis oder gegen ihren Willen erschossen hat. Die Kriminalpolizei versucht, auch nach dieser Richtung Aufklärung zu schaffen. Die Leiche der Frau wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaus gebracht. Soweit es sich bisher beurteilen läßt, scheint Frau Kohdeutscher von dem Vorhaben ihres Mannes keine Kenntnis gehabt zu haben. Während er manches andere noch geregelt hatte, hat er ihr den bevorstehenden Zusammenbruch wohl nicht offenbart, ihr auch wohl nicht gesagt, daß, wie er wußte, heute morgen der Gerichtsvollzieher kommen sollte.

## Der rauhe, aber herzliche Ton.

### Der Berliner ist höflich — sagt das Arbeitsgericht.

In unserem lieben Vaterland wird ganz allgemein behauptet, daß die Berliner unhöflich sind. Geradezu gefährlich ist ihr — sagen wir Mundwerk. Aber offenbar ist der Berliner sehr viel besser, nicht nur als sein Ruf, sondern auch besser als Volksgenossen aus anderen deutschen Gauen. Eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Berlin hat das jedenfalls zweifelsfrei zutage gefördert.

Der Kläger war ein wälschler Bawware, der in einem Berliner Einzelhandelsgeschäft fristlos entlassen war. Als Grund war angegeben sein schlechtes Benehmen der Kundschaft gegenüber. Kam nämlich jemand in den Laden und fragte ein bißchen viel, so wurde der mit Donauwasser getaufte Verkäufer ungemütlich. Er drehte sich einfach um und sagte: „Wasst, was du mir konnst —?“ Das andere ließ er von dem Käufer darüber nachdenken, was hinter dem „sonst“ folgen könnte. Dieses Nachdenken beforderten die Kunden aber schon immer auf der Straße, denn sie wandten sich von diesem gastlichen Geschäft schleunigst mit Grinsen ab. Bis eines schönen Tages der Geschäftsinhaber die sonderbare Art des Kundendienstes beobachtete und nun seinerseits dem Verkäufer den guten Rat gab, sich schleunigst „naus“ zu scheren. Der Bawware ging auch, reichte aber zunächst eine Klage vor dem

Arbeitsgericht ein. Dann reiste er wieder in seine Heimat und ließ sich vor dem Gericht durch einen Offizialverteidiger vertreten. Und der führte die Sache seines Klienten zum gerechten Sieg.

Wenn nämlich ein höflicher Berliner Geschäftsmann, so argumentierte der Prozessvertreter, einen Bayern anstelle, so müsse er mit dessen besonderer Eigenart rechnen. Die Bayern sind rauher wie die Berliner, sie sind weniger höflich. Wenn in München ein Kunde im Laden so angedredet wird, wie es der Kläger tat, so macht das gar nichts aus. Das gehört dort eben zum Kundendienst. Der Berliner Arbeitgeber hätte seinen bayerischen Angestellten erst einmal zur Berliner Höflichkeit erziehen



Arbeitersamariter geleiten einen Alten zur Wahl.

müssen. Er hätte ihn vernarren und wohl auch kündigen können. Die fristlose Entlassung aber war ungerechtfertigt.

Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen voll und ganz an, zumal der Beklagte, als er die Ausführungen von der Höflichkeit der Berliner hörte, so sprachlos war, daß er nichts erwidern konnte. Und so wurde er denn kurz und schmerzlos verurteilt, an seinen Verkäufer mit dem rauhen, aber herzlichen Bayerndialekt noch zwei Monatsgehälter zu zahlen.

Lest den

# Vorwärts

Zentralorgan der SPD.  
mit seinem hochaktuellen,  
illustrierten Abendblatt

# Der Abend

Spätausgabe des Vorwärts

Zwei illustrierte und fünf weitere Beilagen bringen eine Fülle von Wissen und Unterhaltung

Bezugspreis pro Woche 0,85 M., pro Monat 3,50 M.  
Probenummer auf Wunsch kostenfrei vom

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Bierzestundenwoche in Amerika.

### In Europa will man den Achtstundentag abbauen.

Laut „International Labor News Service“ (I.L.N.S.) hat eine der größten Firmen der Bekleidungsindustrie der Vereinigten Staaten nach eingehenden und sehr sachlichen Verhandlungen mit der Vereinigten Bekleidungsarbeitergewerkschaft beschlossen, ab 1. Mai die Fünftageswoche einzuführen und zwar so, daß an fünf Tagen der Woche je acht Stunden gearbeitet und für den dadurch verursachten Ausfall an Arbeitsstunden gleichzeitig eine Lohnerhöhung eingeführt wird. In der bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Bekanntmachung sagt die Geschäftsführung des Unternehmens u. a., daß sie die Einführung der 40-Stunden-Woche schon seit einiger Zeit in Erwägung gezogen habe und zum Schluß gekommen sei, daß die Fünftageswoche mit je acht Stunden Tagesarbeit „wirtschaftlich gesund“ sei. Ferner wird gesagt, daß die Entwicklung der modernen Technik und die größere Arbeitsleistung des Durchschnittsarbeiters in den Betrieben die Einführung der verkürzten Arbeitszeit rechtfertige.

Der I.L.N.S. bemerkt in diesem Zusammenhang, daß ohne Zweifel andere Unternehmer diesem Beispiel folgen werden. Dies ist bereits geschehen, indem soeben die größte Firma der Bekleidungsindustrie von Neu-England ebenfalls die Einführung der 40-Stunden-Woche ankündigt. Beide Firmen unterhalten mit der Vereinigten Bekleidungsarbeitergewerkschaft seit vielen Jahren — die letztere Firma seit 30 Jahren — die besten Beziehungen und Arbeitsvereinbarungen, wobei z. B. auf allen von ihnen hergestellten Kleidungsstücken als Zeichen der unter gewerkschaftlichen Bedingungen erfolgenden Produktion die „Union Label“ (Gewerkschaftsmarke) angebracht ist.

In der „alten“ Welt haben unterdessen die Unternehmerdelegierten im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Bestimmungen für die Revision internationaler Konventionen zu erwirken, die eine völlige Vernichtung der 48-Stunden-Woche ermöglichen. Wenn es ihnen auch auf Grund der energiegelichen Stellungnahme der Arbeitergruppe nicht gelungen ist, im ersten Anlauf die Stellung zu nehmen, so erhielten sie doch wenigstens die Genehmigung, daß die Frage der sofortigen Revision des Washingtoner Übereinkommens lediglich „verlagert“ wurde. Dies muß für die Arbeiter bedeuten, daß die am 1. Mai in so bewundernswürdiger Weise eingeleitete Agitation mit aller Kraft fortgesetzt und vom Platte der öffentlichen Demonstration in die tägliche Wirksamkeit, in jede Ortsgruppe und jeden Betrieb getragen werden muß.

Der Stein ist im Rollen und bereits ist man sich auch in breiten Kreisen des Unternehmertums darüber klar, daß die Arbeiter nicht nachgeben werden und die Forderung des Achtstundentages mehr ist als eine Klassenangelegenheit: nämlich ein kulturelles Ziel, für das die öffentliche Meinung mobil gemacht werden muß.

Die Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit dazu.

## Schmückt die Balkone!

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet unter Mithilfe der Ortsgruppe Groß-Berlin des Verbandes deutscher Blumengeschäftsinhaber und der Gruppe Berlin im Reichsverband des deutschen Gartenbaues auch in diesem Jahre einen Balkonwettbewerb für Groß-Berlin. Ehrenamtliche Kommissionen beobachten die Balkone während des ganzen Sommers. Bei der Bewertung wird nicht so sehr darauf geachtet, daß die Balkone wertvollen Pflanzenschmuck aufweisen, sondern daß sie mit Sorgfalt und Liebe gepflegt werden. Eine Anmeldung zum Wettbewerb ist nur bei solchen Balkonen zulässig, die von der Straße aus nicht sichtbar sind. Diese Anmeldungen sind zu richten an die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft, N. 4, Invalidenstraße 42.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Wechselnd wolfig, ohne erhebliche Niederschläge, am Tage etwas wärmer. — Für Deutschland: Im allgemeinen leichte Besserung des Wetters und etwas ansteigende Temperaturen. Auch im Nordwesten Nachlassen der Niederschläge.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten N. O. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Praeger, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin; Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Blatt 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 24. Mai

# K I N O = T A F E L

PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 24. Mai

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Henny Porten in Lotte  
Erster Preis! Ein Kuß  
7 lustige Akte

**Rheinstraße 14**  
Der gelbe Paß  
Präriebanditen

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Norma Talmadge in  
Sonne, Süden, Leidenschaft  
Schwejk in russ. Gefangenschaft

**Turmstraße 12**  
Mein Leben für das Deine  
Pat und Patachon auf hoher See

**Alexanderstraße 39-40**  
(Passage)  
Der Roman ein Dienstmädchens  
mit Schünzel  
Unter falschem Verdacht

**Südwesten**  
Film-Palast Kammersäle  
Teitower Straße 1-4  
Die Sache mit Schorraleger  
Das verschwundene Brillanten-  
kollier

**Kolibri-Lichtspiele**  
Belle-Alliance-Platz 2  
Luciano Albertini in  
Der atumme Simson  
Arzt wider Willen

**Süden**  
Th. am Moritzplatz  
Beg. W. 615, 9. S. ab 4 Uhr  
Die Hölle der Jungfrauen  
Die Kirschen in Nachbars Garten

**Luisen-Theater**  
Reichenberger Straße 34  
Evas Töchter  
Samba, der Held des Urwaldes  
Bühnenschau

**Neukölln**  
Passage-Lichtspiele  
Neukölln, Bergstraße 151-152  
Die Insel der Gestrandeten  
Tom Tyler in Tom, der Rächer  
Bühnenschau

**Tempelhof**  
Tivoli-Lichtspiele  
Tempelhof, Berliner Str. 97  
Die Hölle der Jungfrau  
Zwei Welten  
Bühnenschau

**Osten**  
Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Hauptmann Sorell und sein Sohn  
Der schwarze Blitz  
Große Bühnenschau

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
Die Sandgräfin  
Die Geliebte seiner Hebelit  
Bühnenschau

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 48  
Natur und Liebe  
Dr. Monnier und die Frauen  
Bühnenschau

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Hauptmann Sorell u. sein Sohn  
3 amerik. Grotesken. Jugendl. Zutr.  
Große Bühnenschau

**Friedrichsfelde**  
Kammerlichtspiele  
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18  
Nur zur Probe (Großes Lustspiel)  
Rivalen des Ozeans (Will. Boyd)

**Nordern**  
LSP  
Lichtspiele am Senefelderplatz  
Spione (Ein Film von Fritz Lang)

**Mila-Lichtspielpalast**  
Schönhauser Allee 130.  
Fr. Laura — seine Witwe  
Alles Schwindel mit Reginald  
Denny  
Große Bühnenschau

**Alhambra Müllerstr.**  
Mann gegen Mann mit Harry Piel  
Belprogramm  
Bühnenschau

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 90.  
An der Grenze des Todes mit  
Richard Talmadge  
Der Strahlungskavaller  
Bühnenschau

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 30  
Madame wagt einen Seltenap.  
Der Apache  
Bühne: Mordprozess H. Günther

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstr. 142  
Ueber alles die Liebe mit Dolores  
del Rio  
Der Einaundvierzigste

**Weißensee**  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Dr. Bessels Verwandlung  
Rummelplatz Wild-West  
Bühnenschau

**Nordwesten**  
Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Evas Töchter  
Die Hölle von Montmartre

**Gesundbrunnen**  
„Alhambra“  
Badstraße 58  
Wenn die Mutter u. die Tochter  
nach dem bek. Roman „Poker“  
Große Bühnenschau

**Ballschmieder-Lichtsp.**  
Badstraße 16  
Auf vielseitigen Wunsch: Spione  
Heiraten ist kein Kinderspiel  
Große Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 19  
Das Untergrundbahn-Girl  
Der Held von Sonora  
Große Bühnenschau

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
Almenrausch und Edelweiß  
Die Insel der Gestrandeten  
Große Bühnenschau

**Marienbad-Palast**  
Badstraße 35-36  
Die Braut am Scheidewege  
Dazu: ein Wild-West-Schlager  
Große Bühnenschau

**Pankow**  
Tivoli-Lichtspiel-Th.  
Berliner Straße 27  
Die Sandgräfin  
Bühne: 2 erstkl. Varietés-Attrakt.

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a  
Eheskandal im Hause Fromont  
fr. u. Rieler sen.  
Nach dem Roman von A. Daudet

**Nieder-Schönhausen**  
Film-Palast  
Blankenburger Str. 4  
Erster Preis ein Kuß  
Totentanz der Liebe

**Reinickendorf-Ost**  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße  
6 Mädchensucht Nachbarn  
Madame wünscht keine Kinder

**Charlottenburg**  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 7, 918, S. ab 4 Uhr  
Der Weltkrieg, II. Teil  
Auf den Spuren der Azteken  
Jugendliche haben Zutritt

**Faun-Lichtspiele**  
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche  
Wer wirft den ersten Stein?  
Die Banditen von Sansibar

**Emelka-Palast**  
Kurfürstendamm 65  
Die 3 Postiermädels  
Große Bühnenschau

**Schönberg**  
Titania (früher  
Ufa Schönberg)  
Hauptstraße 49 6.30, 9. S. 3.15, 7, 9 U.  
Der Mann der nicht lieben darf  
Ich hatte einst ein schönes  
Vaterland

**Steglitz**  
Titania-Palast  
Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Die Sündler  
Auf der Bühne: Ernsts und Divas,  
internationale Tanzattraktionen  
4 Franklins, lebende Gummibälle



# Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten



Paul Hirsch



Gertrud Hanna



Gustav Sabath



Adolf Hoffmann



Hermann Harnisch



Friedrich Bartels



Max Fechner



Georg Maderholz



Willi Drügemüller



Karl Weiner



Eduard Zachert



August Heilmann



Otto Meier



Luise Kähler



Erich Kuttner



Georg Klausner

die in den Berliner Wahlkreisen am Sonntag gewählt worden sind.

## Volksernährung, wie sie ist . . .

. . . und wie sie sein sollte. Von Stadtarzt Dr. Röder.

Eine gute Ernährung ist die Grundlage für das Gedeihen des einzelnen, wie für die Gesundheit des ganzen Volkes. Betrachtet man die Ernährung, die Wohnung und den Beruf als die drei Umweltsbedingungen, von denen die Volksgesundheit im wesentlichen abhängt, so ist erstere als die wichtigste von ihnen zu bezeichnen. Das grausige Massenerperiment des Krieges hat deutlich genug gezeigt, wohin es führt, wenn die Nahrungszufuhr auf einen Bruchteil dessen herabgesetzt wird, was Wissenschaft und jahrhundertelange Volkserfahrung als notwendig für den Lebensbedarf erwiesen haben; Massensterben der alten Leute und Kranken, Entstehen von bisher ganz unbekanntem Krankheiten, wie Hungerödem, Zurückbleiben der Kinder in der Entwicklung, das schwer wieder gut zu machen ist, sind einige der Begleiterscheinungen einer solchen Kürzung der Nahrungszufuhr gewesen.

Heute ist es besser. Aber wie früher, so geht auch heute noch ein scharfer Schnitt durch das ganze Volk, der es, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Ernährung, in zwei Gruppen teilt, in die der Besitzenden und die der Proletarier. Sebastian Münster erzählt 1544, daß sich im Mittelalter die oberen Schichten von den Erträgen der Jagd, die den Bauern verboten war, von den Abgaben, den Zehnten des hörigen Bauern, die in dem besten Vieh, Eiern und dem besten Korn bestanden, ernährten, während das niedere Volk mit schwarzem Rutenbrot, Haberbrei oder gekochten Erbsen und Linen sich begnügen mußte.

Heute noch so wie im Mittelalter.

Ist es heute vielleicht wesentlich anders? Der Tisch des Besitzenden enthält die hochwertigen Nährmittel mit relativ hohem Eiweißgehalt, ist reichhaltig und abwechslungsreich, mehrere Gänge zeichnen ihn aus; der Proletarier muß sich mit den minderwertigen Nährmitteln begnügen, seine Kost ist einfarbiger, ihr großer Umfang, nicht ihr Gehalt kennzeichnet sie. Die Güte der Ernährung eines Volkes hat man von jeher am Fleischkonsum aufzuzeigen versucht. Das damalige kaiserliche statistische Amt veröffentlichte im Jahre 1907 den Verbrauch an Fleisch in Beamtenhaushalten und gibt ihn bei einem

Einkommen von 1200—1600 M. . . . .	mit 108,4 kg jährlich
" " " " 1600—2000 " " " " " " " "	" " " " 129,6 " " "
" " " " 2000—3000 " " " " " " " "	" " " " 162,0 " " "
" " " " 3000—4000 " " " " " " " "	" " " " 185,1 " " "
" " " " 4000—5000 " " " " " " " "	" " " " 226,0 " " an.

Deutlicher kann nicht sichtbar werden, wie sehr sich die Art der Nahrung nach dem Besitz, statt nach den Forderungen der Ernährungswissenschaft und den gesundheitlichen Interessen richtet!

Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der geistig Arbeitende grobe Kost nicht verträgt, daß er hochwertige Nahrung zu sich nehmen muß, um schaffen zu können. Auch die Arbeit des Industriearbeiters hat sich vergeistigt. Das darf sogar in einer Zeit der Rationalisierung wie der heutigen gesagt werden. Der am Bande Arbeitende muß trotz der Einseitigkeit seiner mechanischen Betätigung außerordentlich aufpassen, weil

ein Fehler seinerseits den ganzen Betrieb sofort in Unordnung bringt. Stundenlange Aufmerksamkeit ist aber eine anstrengende geistige Funktion. Wo bedarf auch der Industriearbeiter hochwertiger Nahrung; sie wird ihm jedoch vorenthalten, und so ist er frühzeitig abgenutzt. Nur wenige erreichen das 65. Lebensjahr, in dem sie in den Genuss der Altersrente gelangen. In Berlin gibt es zurzeit eine

### Ausstellung: Die Ernährung.

deren Besuch sehr empfehlenswert ist. Wer offene Augen hat, kann dort manches Interessante sehen.

Ein Plakat gibt an, daß von unserer schulpflichtigen Jugend 30 Proz. zuzufuhrungsbedürftig sind, zwei Drittel aus gesundheitlichen, ein Drittel aus sozialen Gründen. Das weist auf schwere Ernährungsnot der Schulkinder hin.

Das Plakat einer anderen Abteilung empfiehlt für einen Arbeiter mit mäßiger Muskelarbeit folgende Tagesverpflegung als zweckmäßig:

1. Frühstück: Kakostee und Butterbrot.
2. Frühstück: Würstchenbrot.
- Mittag: Schweinebauch mit Kartoffeln und Mohrrüben.
- Abends: Heringe in Osee und Kartoffeln.

Diese Ernährung kostet 1,27 M. Wieviele Arbeiter essen so gut?

Ein Plakat einer dritten Abteilung weist darauf hin, daß die täglichen Verpflegungskosten eines rationell ernährten Kindes von zwei Jahren 83 Pf., von 10 Jahren 60 Pf., von 14 Jahren 102 Pf. betragen. Hiernach würde sich die Ernährung einer Familie von vier Köpfen auf 3,50 bis 4 M. stellen. Aber auf der ganzen Ausstellung findet sich kein Plakat, das angibt, wie eine solche Ernährung bei den heutigen Löhnen ermöglicht werden kann; es ist eben trotz allem eine gut bürgerliche Ausstellung.

### Billige, hochwertige Nahrungsmittel verlangt die Wissenschaft, verlangt auch die Ethik, die jedes Menschen Antlitz gleich achtet.

Diese Forderung hat sich die Sozialdemokratische Partei zu eigen gemacht; sie will die Verbilligung der Lebensmittel erreichen an der Produktionsstätte durch Verbesserung des Bodens und Vermehrung des Ertrages, auf dem Gebiet der Verteilung durch Ausschaltung des schmarogenden, hohe Gewinne einstreifenden Zwischenhandels, durch Gründung von Genossenschaften, die den Vertrieb übernehmen und den Weg vom Produzenten zum Konsumenten einengen, auf der Konsumentenseite mit Hilfe der Gewerkschaften durch Steigerung der Löhne, damit der Konsument hochwertige, gesundheitsfördernde Nahrungsmittel zu kaufen in der Lage ist. Ueberall hat hier die Sozialdemokratische Partei mit dem Widerstande der Bürgerlichen zu rechnen, die der „Rot der Landwirtschaft“ am falschen Ende, d. h. durch unproduktive Verteuerung der Lebensmittel mittels hoher Schutzzölle abhelfen wollen.

Das auf dem Gebiete der hohen Politik. Aber bis man soweit

ist, kann und muß noch mehr geschehen. Wenigstens müssen die am meisten gefährdeten Gruppen Hilfe durch

### von der Allgemeinheit gewährte Zufuhrnahrung

erhalten. Seit Jahrzehnten hat die Sozialdemokratie die gefühlige Zahlung von Stillgeldern gefordert und diese Forderung gegenüber dem erbitterten Widerstande der bürgerlichen Parteien erst durchsetzen können, als der Krieg mit seinen Menschenverlusten auch dem blödesten Auge ihre Notwendigkeit einhämmerte. Jetzt endlich gewähren auch die Gemeinden, gedrängt von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlungen, über die gesundheitliche Fürsorge Zufuhrnahrung für Schwangere und Stillende, für Klein- und Schulkinder, für die Familien der Tuberkulösen u. a. m. Leider noch viel zu wenig, um auch eine energische Wirkung zu erzielen. Wenn die bürgerlichen Parteien hier widerwillig und gezwungen zustimmen, so bestimmt sie das Gebot der Barmherzigkeit, eine Anschauung, die wir ablehnen. Die Sozialdemokratie verlangt das aus sozial-hygienischem Verstandnis, als ein Recht des einzelnen an die Gesamtheit, als gesundheitspolitische Maßnahme.

## Wer weiß das?

Das von der Heilsarmee in Honolulu herausgegebene Liederbuch enthält jedes Lied in acht verschiedenen Sprachen.

Die Dimensionen der allerfeinsten Nervenfasern variieren zwischen 0,0025 und 0,025 Millimeter.

Am 18. Mai 1860 stand das Wasser der Zulufersee am Ostrande fünf Meter höher als am Westrande.

Um die ganze Blutmenge einmal durch den Körper zu treiben, muß sich das Herz 22mal zusammenziehen.

Der in Ägypten sich akklimatisierende Europäer erhält in kurzer Zeit eine schmutzig-gelbe Hautfarbe, in Abyssinien eine eigentümliche Bronzefärbung; wohl wird die Hautfarbe an der Küste von Arabien, fastlich weiß in Syrien, hellbraun in den Wästen von Arabien und lebhaft rot auf den syrischen Gebirgen.

Säugetiere können höchstens 5 Minuten den Atem anhalten. Das würde für die Waische nicht genügen, namentlich nicht für die Pottwale, die ihre Nahrung auf dem Meeresgrund suchen. Es ist den letzteren deshalb die Fähigkeit verliehen, bis zu einer Stunde unter Wasser zu bleiben.

Die Wüste Sahara umfaßt eine Fläche von 5800 Quadratkilometer.

Das Fernsprechnetz der Stadt London wiegt über vier Pfund.

Kanada hat 26 Universitäten.

Im menschlichen Gehirn befinden sich etwa 15 Millionen Nervenendknotten.



# DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRODER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

16. Fortsetzung.

Abends, am kleinen Esstisch — Frau Junker und Hildegard hielten — schwärmte ich: „Wo ist noch Wahrsichtigkeit? Gewiß nicht in der Kirche. Aber in der Wissenschaft. Sie scheint hart und kalt. Sie muß es sein. Aber im Grunde ist sie tiefste Menschenliebe. Sie gibt die Kraft, den Gistbecher zu leeren. Wirkliche Wissenschaft ist ewig, ist Logik, ist richtiges Denken. Alles Böse, Gemeine ist zuletzt nur falsches Denken.“

Das schmeiert sich wie weiche Butter, und ich hatte ein dunkelbares Publikum. Frau Junker glaubte an den „Sieg des Guten“. Ihr Leben war Bestätigung dafür. Hildegard konnte nicht immer folgen, da brachte ich ihr Bücher, ließ sie mitlernen und gerach ihre einfache Seele.

Was werden wir doch für selbststüchtige Halunken! Und doch ist das nicht das schlimmste. Schlimmer — denn es liegt ihm zugrunde — ist das Verbrennen einer Gesellschaft, die die liebende Vereinigung reifer, kraftglühender Jugend achtet, die Kraft in Feigheit, die Blut in Gift verandelt.

Du ahnst das berauschende, seligmachende Schwingen des reifen Weibes. Es lächelt holdselig, es drängt und dehnt wie flebrige Knospen im Frühling; es atmet flüchtig, es duftet wie warmer Heuschmitt nach Süßgras und Krauseminze; es rüdt und brennt wie Mohr im reifen Korn.

In Kraft und Singen federt dein Schritt. Voll Wollust fühlst du die Muskeln schwellen, und Flammen springen aus deinem Auge.

Über Spannung verlangt Enspannung, Sehnsucht Erfüllung, Erfüllung sein Gebären.

Und kann das nicht sein, wird Kraft zu Schwäche, wird Blut zu Gift, wird Liebe zu Lüge.

Natur läßt ihrer nicht spotten. Wer hungert, muß essen, wer durstet, muß trinken. Der Verhungerte stürzt über den Rehrich der Gruben; der Durstende wirft sich über saulendes Wasser, die brennende Junge zu fassen.

Wehe über denen, die saulendes Wasser nicht trinken wollen, die die Schranken überspringen und glauben, sie könnten in Heimslichkeit und Verstecken ihr Glück erzwingen.

Was in Heimslichkeit geboren wird, endet in Lüge und Selbstbetrug; es peitscht den Menschen durch tausend Labirinte verwegener Natur.

Schmerzlos als der Mann trägt in dieser Gesellschaft das Weib. Den Mann fällt Tropfen um Tropfen Unglaube und Eifersucht. Aus Süßigkeit wird bittere Schärfe — aus Honig Galle. Das Weib aber gab sich ganz und schwimmt nun willenlos im Strom der tausend Vengste; fiebernd in Järrlichkeit; bebend in Einsamkeit.

Ich lebte in allerlei dunklen, wirren und uneinheitlichen Vorstellungen vom „Recht auf Liebe“, von der Herrlichkeit der „freien Liebe“ überhaupt, von der „Emanzipation der Sinne“ und von der Reinheit und Schönheit des Unverhüllten und Nackten. Natürlich suchte ich Hildegard Junker von solchen Anschauungen zu überzeugen, ihr ein Glückseligen aufzudecken, das ich selbst nicht fühlte, das ich aber gerade darum um jeden Preis bei ihr finden wollte. Sie sagte zu allem ja, aber in Wahrheit verstand sie mich gar nicht, und ich fühlte das auch ganz gut. Was hette es auch für einen Sinn? Ich erkannte sehr wohl, daß sie einsig und nur durch eine Heirat glücklich werden würde, und ich wußte ebenjogut, daß ihre Eltern dazu niemals die Einwilligung geben würden, ehe ich „etwas geworden“ war. Ich wollte sie auch heiraten, aber das lag doch in weiterm Felde; und so fühlte ich mich unsicher durch und durch. Wer aber in der Liebe unsicher wird, den überfällt die Eifersucht und Eifersucht peingt mit glühenden Zangen und treibt bis zur Koferei. Eine Zeitlang dachte ich daran — und darauf kam ich noch mehrmals zurück — dieses Mädchen den Eltern zu entführen und mir ein „stilles Glück im Winkel“ zu verschaffen; unbekümmert um alle Mittel in freier Ehe zu leben und durch Arbeit uns höchste Achtung zu verschaffen. Aber von solchen Vorschlägen brauchte ich nur Andeutungen zu machen, dann begann Hildegard Junker zu weinen und ließ mich trotz stundenlanger Quälereien ohne Antwort. Zu anderer Zeit hatte ich die wahrjogige Idee, offen vor die Eltern zu treten, ihnen die Wahrheit zu sagen und von ihnen zu verlangen, uns beide leben zu lassen, wie wir wollten, bis wir uns heiraten könnten. So etwas ist gewiß unsagbar kindisch, aber auf solche Gedanken muß ein junger Mensch kommen, den die Unmoral der Gesellschaft noch nicht ganz zertrampelt hat. Verzweifelt sucht er nach Auswegen; verzweifelt muß er früher oder später erkennen, daß es keinen Ausweg gibt, auf dem er das helle Licht jugendlicher Sinnensfreude im Glanze seines ersten Aufleuchtens rein erhalten könnte.

Wir begannen uns zu verstecken und spielten Komödie. Wir peinigten und quälten uns und fanden Ruhe nur noch in den kurzen Zeiten der Hingabe. Aber Liebe und Hingabe unter solchen Verhältnissen verlangen als Voraussetzung die Erfüllung der bürgerlichen Privateigentumsordnung. Wer das nicht kann, muß zum Schmuggler werden, und Schmuggler sind Freiwild und müssen unstet und flüchtig irren.

Wir sahen wie einst im Garten; wir ruderten wie einst, aber Hildegard Junker lang nicht mehr. Ich selber trogte; dunkel ahnte ich das Ende dieser Liebe; aber verzweifelt klammerte ich mich an das Eigentum, das mir doch gehörte; das immer und ewig nur mir gehören sollte. Es war das erste Eigentum, das ich mit Bewußtsein an mich gerissen hatte. Erbittert kämpfte ich; und bald genug kämpfte ich nicht mehr um die Erfüllung triebhaften Wollens, sondern ich kämpfte um „mein“ Eigentum. Aber ich redete mir vor, daß es ein Kampf um Liebe sei. Ich fühlte das „Unwiederbringlich“, aber gerade jetzt wollte ich Glauben erzwingen an die „Ewigkeit“ dieser Liebe.

Doch immer dann, wenn wir „Ewigkeit“ erzwingen wollen, stehen schon die Sargträger vor der Tür. — Zuweilen drückte mich alles dies wie eine schwere Schuld; dann aber suchte ich wieder mit aller Kraft mich von jeder Schuld freizuspochen.

Wer unrecht hat, muß Unrecht häufen. Eines Tages ging ich zu Fuß jurid durch das weite Laubengelände bei Treptow, das sich anlehnt an ein Stück des eisernen Ringes, den die Stadtbahn um Berlin legt.

Ein trüber Tag. Vorkensingen hingen am Himmel, aber die Luft war feuchthelk. Sie schlug um die Glieder wie nasse, schmutzige Lappen. An der Rückwand einer Laube lag ein Haufen saulender Fische. Dicke, weiße Maden krochen aus den leeren Augenhöhlen der Fischköpfe.

Ich schüttelte mich. Ich dachte an einen Käfer, den ich als Kind sah; einen auf dem Rücken liegenden, zuckenden Käfer, in dem es von Maden wimmelte.

„Muß das alles so sein? Sind Mensch und Natur eins? Aber die Natur ist mitleidlos. Sie kennt keine Pflicht, keine Gerechtigkeit, keine Scham. — Fressen und Gefressenwerden! Erbarmungslos. — — —“

Ich lief; ich flüchtete vor meinen eigenen Gedanken. Regen fiel; weidlich, widerlich, schmierig. Ich hätte mir am liebsten die Kleider vom Leibe gerissen. Ich lief und lief.

„Du — hast — schuld —!“ Ganz laut jagte das jemand.

„Wer hat das gesagt? Ich selbst. Nein! Ich habe keine Schuld. Ich kann nicht anders; ich möchte, daß alles gut ist.“

„Du lägst! Du wußt nur dich!“

„Nein, nein; ich will gut sein; ich will keine Lüge!“

Ich schrie es mir zu, aber Ruhe fand ich nicht.

Um diese Zeit starb mein Großvater, der Vater meines Vaters; und das Kesterbe, das meinem Vater nach Abzug der Kosten für seine Seminausbildung zukam, reichte hin, mir das schon länger als nötig hinausgeschobene Dienstjahr beim preussischen Kommiss zu ermöglichen. Das erste Halbjahr wenigstens. „Und das weitere laß nur unsere Sorge sein.“ schrieb die Mutter.

Preussisches Militär.

Ich stand auf der Weidendammer Brücke und sah über das Wasser. Um die Biegung am Friedrich-Museum kam ein Schlepper mit Fischlähnen. Drüben, am Bahnhof Friedrichstraße, polterten ohne Unterbrechung die Stadt- und Fernbahnzüge. Ich liebte diese Stelle. Das fließende Wasser, die schwebenden eisernen Brücken, die eilenden Züge. Sie trugen mich weg; sie verbanden mich mit der Natur, ohne daß ich die Stadt lassen mußte. Hier stand ich öfter im Herbst, am Morgen, wenn der Nebel die Oberfläche des Wassers verhüllte, und am Abend, wenn durch das eiserne Gestränge des Bahnhofs und der Brücken, herüberfließend von der Kuppel des Reichstages die rote, goldene Mattigkeit der untergehenden Sonne mich umfing.

Mir fiel der Tag ein, an dem ich hier zum erstenmal vorübergefahren war; wild von Lebenshunger und mit funkenden Augen. Jetzt war ich müde. Furchtbar müde. Kein Ziel vor Augen. Ich wußte nicht mehr, was ich werden wollte. Tobagundieren; durch die Welt ziehen. Gutes tun, wo ich konnte. — Sentimentalität und verlogene Romantik. Ich liebte nur mich.

Und was sollte mit Hildegard Junker werden?

„Deine Schuld! Deine schwere Schuld, Heinrich Fehlow!“

Da war es wieder. Aber ich wollte nicht. „Nein! Ich habe keine Schuld! Ich habe es immer gut gemeint.“

Aber jetzt, was soll werden beim Militär? Noch eine halbe Stunde, und ich würde in der Kaserne stehen. Gehorchen! Gehorchen! Schimpfworte vielleicht ertragen von Menschen, die man verachtet? Von diesen geknirschten Hohlköpfen? Für Hohlköpfe hieß ich sie allejamt; ich kannte die Pressen, auf denen die Söhne unserer pommerischen Junker zur „Reise“ gebracht wurden, auch wenn sie auf keiner Schule mehr vorwärtskamen.

Die Wut fleg mir in die Augen. Bangsam näherte ich mich dem kahlen, einjogig graugelben Gebäude. Und jetzt fühlte ich: Ich hatte Angst vor dem, was mich erwartete; Angst vor einer Nacht, die stärker sein könnte als mein Wille.

Ich dachte an einen Anhänger der Evangelistenfekte, der seit drei Jahren auf der Festung Sand larrte, weil er sich weigerte, eine Waffe in die Hand zu nehmen.

Ich atmete tief auf, wie ein Mensch, der zum Tode geht, aber es war sich selbst noch immer nicht wahr haben will, daß alles in wenigen Minuten ein Ende haben wird.

Jetzt stand ich vor dem schmutzigenbraunen, abgeplusterten Tor der Kaserne.

Wie oft habe ich später, als der Krieg ausbrach und ich durch das gleiche Tor marschierte, an diese halbe Stunde denken müssen. Ich hatte keine Ahnung von der Nacht, die sich in dieser Einrichtung verkörpert. Ich räsonnierte und ich beschimpfte sie, wie so ein empfindlicher Sittensrichter eine Sache angreift.

Ein Soldat öffnete das Tor. Ein junger Kerl, aber die Uniform ließ ihn männlich erscheinen. Er führte mich in die Wachtstube. Am Tische lag mit langgestreckten Beinen ein Unteroffizier, der gerade den Helm aufstülpte.

„Was wünschen Sie?“

„Verzeihen Sie, ich habe hier eine Aufforderung, mich zur Untersuchung zu melden.“

„So — —“ Er sah auf das Papier: „Kaczek, los! Na, wird's bald!“

Ein Mann rekelte sich vom Fenster heran. Das Fenster stand offen. Ein paar Dirnen gingen vorüber; ihre Brüste wiegten mit ihren Schritten.

„Marisch! Kaczek!“ schrie der Unteroffizier noch einmal; griff gleichzeitig mit der Hand nach keinem starken Schnurrbart und schielte durchs Fenster nach den Dirnen.

„Der wird Sie führen.“

„Ich danke sehr.“

Wie dünn und albern das „danke“ hier klang. Vom Lorneg aus sah ich in einen mächtigen, von Gebäuden und Mauern ringsum abgedeckten Hofraum. Soldaten wuschten an steinernen Brunnenröhen und hingen Drillzeug über Beinen. Wir stiegen eine Seitentreppe hoch und bogen in einen endlosen, halbdunkeln Flur. Eine Tür wurde aufgerissen. Ein Mann stürzte heraus und stieß, breit lachend, auf meinen Führer:

„Na! Mensch! Kaczek!“ Dabei überlegte er mich mit raschem Blick. „Nach Platz, verdammter Pössel!“

Beg war er, in zwei Sähen die Treppe hinunter. Wir gingen den Flur bis ans Ende. Rechtswinkig traf ihn hier ein zweiter, ebenso dunkler und langer. Am Schnittpunkt aber waren zwei Fenster. Durch sie fiel Licht über einen riesigen Rohholzstich, an dem Leute unter Aufsicht ihre Gewehre reinigten. Alle blickten mich scharf, rücksichtslos an, als rissen sie mir die Haut vom Leibe.

„Dreißt und niedrig“, dachte ich.

Aus dem Seitentür kam eine Schar im Gänsemarsch mit braunen Köpfen voll dicker Erbsensuppe. Dieser Flur gingen wir hinunter bis vor eine Tür, über der ein Pappschild hing: Kaserne des 1. Bataillons. Der Posten lehrte wortlos um. Ich öffnete die Tür. Mein Hut begann zu sinken. Eine Menge junger Leute wie ich stand umher. Der Raum war zu eng. Ein widerwärtiger Geruch, die Ausdünstung so vieler, zusammengegedrängter Menschen peingte mich. Am Fenster stand ein Sergeant, sah gleichgültig, aber scharf auf die Eintretenden. Das Fenster ging auf eine enge Gasse, aus der pelzig, schwefelig die Hitze die Wände hochstoch. Durch eine offene Tür zur Linken sah man in einen Redenraum. Hier lagen in Betten mit blaukarrierten Ueberzügen zwei Leute und lasen. Ein dritter zeigte einem Sanitäter den angeschwollenen blaugen Fuß. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Die Tochter des Möbellagers.

Die folgende merkwürdige Anzeige fand sich in den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“:

„Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich der Konfirmation unserer Tochter sagen wir allen unseren besten Dank. Müllers Möbellager, Brühl 47 und 34.“

Ein munteres, nicht alltägliches Möbellager, das muß man schon sagen.

Jedes Museum würde für diese anatomisch gar nicht zu definierende Tochter gewaltige Summen zahlen.

### Selbstmord für Todeskandidaten verboten!

In einem Londoner Gefängnis harrt augenblicklich der Vollstreckung der Todesstrafe der Berufsverbrecher Chetteridch; er ist wegen Ermordung eines Schuhmanns zum Tode verurteilt worden. Der Mann ist keine alltägliche Erscheinung. Berufsverbrecher und Zuchthäusler, im übrigen aber vorzüglicher Schlosser; tagsüber arbeitete er, des Nachts stieg er in fremde Wohnungen ein und plünderte auf der Landstraße. Schlechtlich tötete er einen Polizeibeamten. Für die Auffindung des Mörders wurde eine Belohnung in Höhe von 40 000 M. ausgesetzt. Ein Komplize lieferte ihn in die Hände der Polizei. Als er zum Tode verurteilt wurde, erklärte er, er würde sich nicht hängen lassen. Und so machte er zweimal Selbstmordversuche. Das erstemal schnitt er sich nachts unter der Decke die Pulsadern mit einer Sicherheitsrastrerlinge auf. Der Gefängnis-aufseher, der über das Leben des zum Tode Verurteilten zu machen hatte, sah aber unter der Matraße Blut fließen. Es gelang ihm das Leben zu retten, damit er in gutem Zustande dem Henker eingeliefert werde. Da rief er, fast wiederhergestellt, einen Metallknopf von seinem Rock ab und versuchte mit dessen Hilfe sich zum zweitenmal die Pulsadern zu durchschneiden. Auch diesmal mißlang es ihm. Eine verdammt humane Angelegenheit, die bürgerliche Justiz. Sie schützt den zum Tode Verurteilten vor Selbstmord!

### Die liebevolle Gattin.

Der „zärtlichen Fürsorge“ seiner liebevollen Gattin hatte es Herr Marcel Drcel in Grenoble zu verdanken, daß er nahezu ein Jahr lang in einer Hellanstalt für Geisteskrante zubringen mußte. Herr Drcel hatte Grund, über die Anreue seiner Frau zu klagen und strengte deshalb einen Scheidungsprozeß gegen sie an. Als er das Gerichtgebäude betreten wollte, um in dem ersten Termin Zeugnis gegen seine Frau abzulegen, wurde er im Flur des Hauses plötzlich von zwei uniformierten Leuten, anscheinend Gerichtsbeamten, angesprochen und nach einem kurzen Handgemeine überwältigt. Man legte ihm Handschellen an und bestieg mit ihm ein vor dem Gerichtsgebäude wartendes Auto. Als Herr

Drcel sich verzweifelt wehrte, betäubten ihn die beiden „Beamten“, die, wie sich später herausstellte, von seiner Frau gedungen waren und die Uniformen zu diesem Zweck gestohlen hatten. Als der Unglückliche noch geraumer Zeit wieder zu sich kam, befand er sich in der Tobjuchtszelle des Irrenhauses. Nur dadurch, daß er einen Wärter befaß, gelang es ihm nach langen Mühen, wieder Verbindung mit der Außenwelt zu bekommen und seine Freunde zu benachrichtigen, die alles aufboten, um ihn zu befreien. Die liebende Gattin hatte den Spieß umgedreht und behauptet, daß er in einem Wahnsinnsanfall ihr Leben bedroht habe. Jetzt hat der vielgeprüfte Chemann aufs neue die Scheidungsklage gegen seine Frau eingereicht und gleichzeitig gegen die Ärzte des Sanatoriums, in dem er widerrechtlich festgehalten war, einen Schadenersatz von 400 000 M. ffr für die erlittene Unbill und den ihm verursachten wirtschaftlichen Schaden eingeklagt.

### Eine seltsame Kolonie in Südafrika.

In Johannesburg ist die Kunde von einer seltsamen, aus etwa 500 Menschen bestehenden Europäerkolonie im Riversdale-Distrikt eingetroffen, die seit einem Jahrhundert vollständig von der Außenwelt abgeschnitten ist. Die Einwohner leben in Lehmhütten und ernähren sich von den Erzeugnissen ihrer Gärten und dem Ertrag der Jagd. Viele von ihnen können weder lesen noch schreiben. Automobil und sonstige Erfindungen sind ihnen völlig unbekannt. Trotzdem lebten die Leute sehr zufrieden und wünschten vor allem keine Berührung. Nur der Arzt suchte sie von Zeit zu Zeit auf. Bei einem Besuch des Landwirtschaftsministers versteckten sich viele Einwohner in ihren Hütten. Es gibt in der Kolonie keine Zeitung, doch sind die Bewohner in ihrer Mehrzahl begeisterte Imperialisten, da in ihnen heute noch die ihnen vor hundert Jahren von ihren Vorfahren überlieferten Traditionen lebendig erhalten sind.

### Autoräuber an der Großstadtgrenze.

In den ersten drei Wochen des April hielten Straßenräuber 50 Kilometer vor der Stadt Mexiko nicht weniger als 20 Personenaufomobile an und heraubten die Insassen. In keinem Falle taten sie ihnen etwas zuleide, sondern sie nahmen ihnen stets nur ihre Habseligkeiten ab. An einer Stelle überließen sie hintereinander sieben Aufomobile, nachdem sie einen kleinen Trupp mexikanischer Infanterie umzingelt und gezwungen hatten, sich zu ergeben. Nach einiger Zeit entliehen sie die gefangenen Soldaten, deren Führer vor ein Kriegsgericht gestellt wird, weil er sich und seine Leute kamplos gefangen nehmen ließ. Schließlich umstellte Polizei die Autoräuber, ihr Führer wurde sogleich erschossen und seine Leute zur Abschreckung an einen Baum an der Stelle aufgehängt, wo sie die Reisenden zu überfallen pflegten.



# SPORT UND SPIEL

## Um die Bundestags-Delegierten.

### Liste „Opposition“ oder Kandidaten des Bundes?

Zum Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wählen die Turn- und Sportvereine des 1. Kreises in dieser Woche ihre Delegierten. Auch diesmal hat die kommunistische Partei von Berlin aus ihre Kandidaten aufstellen lassen. Hinter der Maske „oppositionelle Bundestagsdelegierten“ versteckt sich eine Clique parteipolitischer Fanatiker, die Auftrag und Befehl haben, das Werk der Zerstörung der Organisation fortzusetzen. Der Arbeitersport soll ein Werkzeug kommunistischer Agitation und Demonstration werden.

Wer parteipolitische Auseinandersetzungen vom Vereins- und Bundesleben ausgeschlossen wissen will, den Aufstieg des Arbeiter-Turn- und Sportbundes will, für praktische Arbeit und gegen Phrasen und Resolutionspolitik ist, und nur nur im Interesse des Bundes tätig sein will unter dem Wahlspruch der Bundescharte: **Nach dich frei, der wählt nur die Kandidaten des Bundes.**

Sie heißen: Willy Conrad, Lützenwalde, Robert Del-schläger, Berlin, Herm. Stengel, Potsdam, Fritz Stühm, Berlin (Turner), August Hoffmann, Köpenick (Leichtathleten), Erich Richter, Berlin (Turnspieler), Martha Lieg, Rowaves (Turnerinnen).

Kein Bundesmitglied darf der Wahl fernbleiben!  
Keine Stimme der sogenannten „Opposition“!

## Die Tennisspieler wehren sich!

### Gegen kommunistische Treiberereien.

Wie in den meisten Berliner Arbeitersportvereinen wird die junge Arbeiter-Tennissbewegung geschwächt und diskreditiert durch kommunistische Quertreiberereien. In der Delegierten-sitzung der Tennispartei wurde die Aufnahme zweier neuen Abteilungen der Vereinigung „Tennis-Rot“ abgelehnt, weil es sich um „sozialistische Gruppen“ handelte. Zu gleicher Zeit beschloß die Sitzung aber, bei den Wahlen nur die kommunistische Liste zu wählen!

Gegen diese Beschlüsse stimmten lediglich die Vertreter von

Tennis-Rot Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Gesundbrunnen, außerdem ein Vertreter vom A.S.V. Weihensee. Für die von parteikommunistischer Seite inspirierten Beschlüsse stimmten die Vertreter von F.T. Neufölln, A.S.V. Lichtenberg, F.T. Charlottenburg, Roland, Adler 08, Westen und ein Vertreter von Weihensee. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Tennisabteilungen die Auffassung ihrer Delegierten vertreten, keineswegs werden die Vereine ihre Delegierten beauftragt haben, lediglich nach den Parolen der kommunistischen Partei zu arbeiten. Pflicht der Vereine ist es, sich ihre Vertreter in der Arbeiter-Tennis-Vereinigung genauer anzusehen.

Die parteipolitischen Beschlüsse der A.T.V. haben unter den Arbeiter-Tennisspielern berechtigter Empörung ausgelöst. Eine Versammlung von Tennis-Rot Prenzlauer Berg faßte einstimmig folgenden Beschluß:

„Tennis-Rot Prenzlauer Berg protestiert energisch gegen die Beschlüsse der A.T.V., da sie aus parteikommunistischen Motiven gefaßt wurden und außerdem bundeswidrig sind. Die Bezirksleitung von Tennis-Rot wird aufgefordert, energisch gegen die Treiberereien der Kommunisten vorzugehen und darauf hinzuwirken, daß in allen Berliner Bezirken baldmöglichst Abteilungen von Tennis-Rot eingerichtet werden, damit Sozialdemokraten und Freigewerkschaftler Gelegenheit haben, den Tennissport auszuüben, ohne sich dauernd die Schimpfereien und Verleumdungen der Anhänger der Moskauer Sportinternationale anhören zu müssen. Vom Bundestag wird erwartet, daß er unter die bundesgefährdenden Treiberereien der Kommunisten endgültig den Schlussstrich setzt. Anhänger der Roten Sportinternationale, die den Arbeiter-Turn- und Sportbund durch ihre Böhlerereien schwerstens diskreditieren und gefährden, haben in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes nichts mehr zu suchen. Greift der Bundestag nicht in letzter Stunde energisch durch, dann ist er allein schuldig an der fortschreitenden Krise im deutschen Arbeitersport.“

Der Bezirksvorstand von „Tennis-Rot Groß-Berlin“ schloß sich dieser Entschloßung vollinhaltlich an. Nunmehr wird der Bundestag das letzte Wort zu sprechen haben.

## Vom Motorradspport.

### Rennen in Leipzig — Harz-Sternfahrt.

Die am Sonntag verregneten Motorradrennen in Leipzig wurden am Montag abend nachgeholt. Bei regnerischem, kaltem Wetter wählten den Rennen nur etwa 2000 Zuschauer bei, die voll auf ihre Kosten kamen. Die Rennen erhielten einen internationalen Charakter durch die Teilnahme des Belgiers Durcoq, der sich aber nicht bemerkbar machen konnte. Eine Klasse für sich war Rüttchen-Erkelenz, der im Rennen der Auserwählten eine Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometer herausholte, aber durch Kettenradschaden um seine Siegesaussichten kam.

**Gegebnisse:** Bis 175 ccm, 10 Kilometer: 1. Meier-Damburg (Weis-Dehler) 5:34; 2. Bratzmann-Baume (T.R.B.), 470 Meter; 3. Siegmund-Delanik (D.R.B.), 350 Meter zurück. Bis 250 ccm, 20 Kilometer: 1. Gehring-Stuttgart (U.T. Sp.) 11:34; 2. Siegmund-Delanik (D.R.B.), 400 Meter; 3. Schöberlein (Imperia), 1900 Meter zurück. Bis 350 ccm, 30 Kilometer: 1. Rüttchen-Erkelenz (Harz-Tenision) 10:38; 2. Siegmund-Delanik (D.R.B.), 80 Meter; 3. Gehring-Stuttgart (U.T. Sp.), 1750 Meter zurück. Bis 500 ccm, 50 Kilometer: 1. Rüttchen-Erkelenz (Harz-Tenision) 10:44; 2. Kramer-Erpsig (A.S.), 900 Meter; 3. Gehring-Stuttgart (U.T. Sp.), 1300 Meter zurück. Rennen der Auserwählten, 10 Kilometer: 1. Kramer-Erpsig (A.S.) 5:35; 2. Gehring-Stuttgart (U.T. Sp.), 200 Meter; 3. Krauch-Erpsig (Reg. Acm), 650 Meter zurück.

Die von uns vor einigen Tagen gebrachte Einladung zur Harz-Sternfahrt der D-Radfahrer hat ein überraschendes Ergebnis gehabt: Bis zum Meldefluß haben sich rund 3400 Teilnehmer gemeldet, so daß man zu Pfingsten sicherlich weit über 2000 D-Räder auf dem Brocken erwarten kann. Das Programm für die Veranstaltung, die in ihrem Ausmaß einzigartig sein dürfte, ist folgendes:

Pfingstsonntag, Bis 12 Uhr mittags: Ankunft der D-Radfahrer auf dem Brocken. Verteilung der Plaketten. Gegen 13 Uhr: Abfahrt der Teilnehmer nach Halberstadt. Gegen 15 Uhr: Eintreffen in Halberstadt. Parken der Räder, Empfang von Betriebsstoff, Mittagessen. 20 Uhr: Begrüßung im Restaurant Stadtpark. Vortrag Gabelmann über die Winterfahrt Berlin-Kairo-Berlin. Tanz. Pfingstmontag, Frei für Fahrten durch den Harz nach Auskunft durch den Verkehrsverband.

## Radrennen.

### Großer Pfingspreis in Plötzensee.

Die nächsten Dauerrennen hinter großen Schrittmachermaschinen finden am 1. Pfingstfeiertag auf der Olympia-Radrennbahn statt und betiteln sich Großer Pfingspreis.

Teilnehmer dieses über 100 Kilometer führenden Wettbewerbes sind der Matador der Olympia-Radrennbahn Walter Sawall, der nächst Sawall in diesem Jahre bisher erfolgreichste Hannoveraner Erich Müller, der wohl zurzeit als einer der besten ausländischen Fahrer zu bezeichnende Belgier Thollembeck, der Dresdener Jean Kofellen und der Berliner Emil Lewanow. Diese Besetzung ist als vorzüglich zu bezeichnen und verspricht einen interessanten Verlauf der Rennen. Um weitere kompromittierende Momente zu erzielen, ist das Rennen in zwei Läufen zu 50 Kilometer geteilt und erfolgt im ersten Lauf stehender Start, im zweiten Lauf liegender Start mit folgender Aufstellung: Lewanow, Kofellen, Thollembeck, Müller, Sawall.

Zwei Berufsflyerrennen und das übliche Rennen des Großen Olympia-Preises für Amateure umrahmen das Dauerrennen. Die Rennen beginnen um 15½ Uhr.

## Diener — Haymann am 10. Juni.

Der Sportausschuß der Vorgesporbehörde Deutschlands hat als neuen Termin für die an der Dortmunder Westfalenhalle vergebene Deutsche Schwergewichtsmisterschaft zwischen Haymann und Diener Sonntag, den 10. Juni, bestimmt, nachdem sich bei Diener in dem wieder aufgenommenen Training keine Folgen der kürzlich erlittenen Verletzung mehr bemerkbar gemacht haben. Daß man als Termin den 10. Juni gewählt hat — am 15. Juni sollte die endgültige Austragungsort ablaufen — ist wohl darauf zurückzuführen, daß Diener möglichst Zeit zu einer gründlichen Vorbereitung gegeben werden soll. Das Programm bildet einen guten Rahmen zu dem Hauptereignis. Hein Domagörgen bogt mit dem Engländer Andrew Newton, Heinrich Müller-Köln hat den früheren Halbschwergewichts-Europameister Fernand Desforge-Belgien zum Gegner, Kofemann-Hannover klettert mit Gühring-Stuttgart durch die Seile und Eder-Bochum ist mit Steffgen-Düsseldorf gepaart worden.

Die Sportzeitung beginnt, deshalb enthält das neue Heft 21 der Zeitschrift „Motor und Sport“ (Bogel-Verlag, Pöhlert i. Th.) diesmal einen ausführlichen Bericht über die Dac-Wirtschafts- und Gebrauchsprüfungsfahrt, ferner über die Oestereichische Tourist Trophy, über das Fichtenhain-Rennen, interessante Bilder aus dem englischen Motorsport usw. Eine Untersuchung über die Kraftwagenproduktion und die amerikanische Expansion ist von wirtschaftlichem Wert. Weiter dürfte interessieren der Artikel über die rechtliche Stellung des Kraftfahrers bei Gefälligkeitsfahrten.

## Vereinskalender.

**Freie Kajakfahrer Berlin.** Zusammenkunft Donnerstag, 24. Mai, Schiue Schwimmhalle, 16:17, 20 Uhr. Pfingstfeiertag am 26. bis 28. Mai: Bieder (Dabel) — Rathenow, Karwe — Freisoder — Klein, Ledem — Jensefer, Strickberg (Eder) — Greiffenberg, Köhler in Heim.  
**Kajakfahrerverein Helios.** Mittwoch, 23. Mai, 19½ Uhr, außerordentliche Generalversammlung bei Reimer, Bismarckdamm, Ede Rennstraße.  
**Arbeiter-Sport- und Kulturklub Charlottenburg.** Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr, Delegiertenversammlung im Lokal Dehne, Wallstr. 58, nicht übertragbar.  
**Tennisspielerverein Die Naturfreunde.** Wk. Mitte: Mittwoch, 23. Mai, 20 Uhr, geschäftliche Sitzung mit Vortrag über den Tennissportverein „Die Naturfreunde“ in der Gesellschaftsstraße 24, Johannisstr. 14/15. Gäste willkommen.  
**Freie Turnerschaft Kralau.** Die Krabanten zum Bundestag findet Freitag, 25. Mai, 19-20 Uhr, in folgenden Kolonnen halt: Köhler, Weiser, Ede Treutomer Straße; Krugart, Weiser, Ede Seidamer Straße. Wahrscheinlich ist jedes Mitglied über 18 Jahre. Mitgliedsbuch auch verlangt werden.  
**Freie Turnerschaft Köpenick.** Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr, Delegierten-urmichi zum Bundestag im Lokal von Dohori.  
**18. Hornwälder-Tenision.** Die Urwahl der Bundestagsdelegierten findet Freitag, 25. Mai, in der Turnhalle des Omniums statt. Funktionäre: Bieder, Sportfeld Tennestraße, 24. Mai, 20 Uhr, im Restaurant Wiesenpark, Zeltener Str. 4. — Wk. Leichtathletik: Freitag, 1. Juni, 20 Uhr, wichtige Terminbesprechung und Mannschafsaufstellung.

## Reisen ins Ausland.

Schon die Pfingsttage werden, wie auch die nachfolgende Hauptferienzeit, viele Arbeiter und Arbeiterinnen bestimmen, Wanderungen ins Ausland zu unternehmen. Solche Fahrten dienen nicht nur dem persönlichen Genuß, Lebensverhältnisse und soziale Lage der Klassenangehörigen im Ausland zu studieren, wird immer eine Bereicherung der eigenen Kenntnisse und die Festigung der internationalen Beziehungen der Arbeiterschaft bringen.

Auf dem Gebiete des Arbeiterwanderns stellt schon vor drei Jahrzehnten der Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Zentralrat Wien) die Grundfrage zu internationaler Arbeit der. Was überall in den Grenzgebieten der nord- und ostböhmisches Lande, in Nieder- und Oberösterreich, in Tirol und der Schweiz, im Elsaß, in Luxemburg und Holland an interessanten Wandergebieten sich zeigt, wurde gemeinsam durchforscht. Naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Beobachtungen wurden in den Arbeitsgemeinschaften näher beleuchtet und durch wirksames Photomaterial für Ausstellungen und Schrifttum ergänzt.

Wichtig für solche Arbeit war natürlich die Schaffung von guten Wanderstützpunkten. Die Arbeiterwanderer der genannten Gebiete errichteten allein in ihren engeren Bezirken etwa 200 Wander- und Ferienheime. Wichtig war ferner besonders für den Arbeiterwanderer die Erleichterung der Fahrbedingungen und der Grenzüberbreitung. Fahrpreise ermäßigungen werden den Touristen heute schon in fast allen Ländern gewährt. Ein Passivum ist nach langen Verhandlungen für folgende Länder nicht mehr erforderlich: Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Holland, Schweiz, Oestereich, Tschechoslowakei und Portugal. Natürlich muß sich der Wanderer einen allgemeinen gültigen Reisepaß (erhältlich gegen 5 M. auf 5 Jahre beim zuständigen Postzeireiter) beschaffen, um unnötige Kosten für Grenzübertrittsgebühren und dergleichen zu vermeiden.

Der strebende Arbeiter sollte sich deshalb keine Gelegenheit entgehen lassen, an Gesellschaftsfahrten der Arbeiterbildungsinstitutionen und der Naturfreunde ins Ausland — z. B. Schweizfahrt im August 1928 — teilzunehmen. Wer für solche Fahrten nähere Auskünfte benötigt, wende sich an das Reisebureau der Naturfreunde, Berlin R 24, Johannisstr. 14/15, geöffnet: Montags bis Freitags von 18 bis 20 Uhr.

## Die neuen Kritiker.

In Berlin erscheint seit gestern früh eine neue kommunistische Montagszeitung, die im Programm für ihren Sportteil betont, den bürgerlichen Sport nur kritisch behandeln zu wollen. Die Leute auf der neuen Sportredaktion scheinen allerdings außerdem noch die Absicht zu haben, sich lächerlich zu machen. Und das machen sie so:

Am Sonntag vor einer Woche waren englische Fußballer in Berlin, die gegen eine hiesige Mannschaft spielten. Beim Einzug der Deutschen spielte die Musik das „Deutschland-Lied“, die Engländer wurden, wie es internationale Höflichkeitspflicht ist, mit der-englischen Nationalhymne geehrt. Zufällig hat die englische Nationalhymne die Melodie des deutschen „Heil dir im Siegerkranz“ (richtiger gefaßt ist „Heil dir im Siegerkranz“ der englischen Nationalhymne entnommen). Die neue Sportredaktion regt sich nun furchtbar darüber auf, daß man den „Su-

shauerproleten“ dieses „Heil dir im Siegerkranz“ vorzöle, und sie meint, daß der veranstaltende bürgerliche Fußballverband das aus nationaler Ueberzeugung getan hätte.

Vor sozial Unsinm muß man allerdings die Segel streichen. Wir empfehlen dem neuen Montagsblatt, in Zukunft die englische Nationalhymne auf die Melodie „Ach du lieber Augustin“ spielen zu lassen. Aber vielleicht kann man uns Auskunft darüber geben, ob nicht die Moskauer Bolschewisten beim Empfang König Amanullahs unter Beobachtung internationaler Höflichkeitsformen auch die afghanische Nationalhymne spielen ließen?

Wenn die kritische Behandlung des bürgerlichen Sports in dem neuen kommunistischen Blatt so weiter geht, wird man ja noch allerlei humoristische Einfälle erleben können.

## Die englischen Fußballer.

### Westham-United schlägt Hertha-BSC.

Das Deutschland-Gastspiel der englischen Berufsspieler von Westham United ist mit dem Wettspiel gegen den Berliner Meister Hertha-BSC abgeschlossen worden. Das miserable Wetter am Sonntag bedingte eine Verlegung des Kampfes auf Montag abend, aber auch diesmal waren die äußeren Umstände alles andere denn gut.

Immerhin hatten sich an 8000 Zuschauer eingefunden, die trotz des nassen Bodens ein technisch sehr schönes Spiel zu sehen bekamen. Die Engländer, die den Kampf mit 4:2 (3:1) gewannen, spielten einen ausgezeichneten Fußball, dem sich Hertha nach bestem Können anpassen mußte. Die Engländer gingen bereits in der 7. Minute nach einem Durchbruch durch den Linksaußen in Führung, in der 21. Minute stellte der Mittelstürmer das Ergebnis auf 2:0. Vier Minuten später holte Kirken ein Tor auf, das nicht ganz einwandfrei war; noch vor der Pause legten die Gäste jedoch einen dritten Treffer vor. Ohne Pause ging dann der Kampf weiter. Die Engländer hatten zwar durchweg etwas mehr vom Spiel, Herthas Stürmer verstanden es aber immer wieder, sich vorzubereiten, jedoch scheiterten ihre Bemühungen stets an der vorzüglich arbeitenden Hintermannschaft der Engländer. Auch das zweite Tor für Hertha, das Gülle schoß, war mit viel Glück errungen, denn Westhams Torwart hatte den Ball in Händen, aber etwas hinter der Torlinie. Im Anschluß an eine Ecke kam Westham United zum vierten Torerfolg und damit war das Spiel entschieden.

## Vorschau auf Karlshorst.

Besserer Sport als letzthin steht am Mittwoch auf der Bahn des Vereins für Hindernisrennen in Aussicht. Das mit 7000 Mark ausgestattete Jagdrennen der Vierjährigen über 3400 Meter sollen Ritterli II (Wolff), Altpreuße (Majewski), Lotte (Bismarck), Irenäus (H. Eder), Lodenkopf (Scholz) und Turmalin (Haufer) bestreiten. Sehr gut ist auch die Besetzung des Charlottenburger Erinnerungrennens, das einige Hürdenpezialisten wie Prospero, Mariza, Fritz Fromm, Parsifal, Mannstreue, Otavi, Flämin, Ritorneil und Marchesa am Ablauf sehen kann. Voraus-sagen: 1. Lucrezia — Doktor Rabuse; 2. Erikönig II — Sommerlund; 3. Prospero — Mannstreue; 4. Stummer Teufel — Niederwald; 5. Ritterli II — Turmalin; 6. Myron — Allah; 7. Parade — Staroste.

Lido-Sandale, Kaufst  
Seinen 6.50  
**Schuhe Pfingsten Fuchs**  
Du für ein, dann dürfen sie von nur sein!  
SCHONHAUSER ALLEE 72 u. 111 \* DANZIGER STR. 96 \* BRUNNENSTR. 67 (STUMPF'S SCHUHHAUS)  
GUTSCHEIN für 1 Dose Schuh-Creme The Dandy (Wert 1/2 Mark) bei Einkauf von 1 Paar Schuhen! Gültig bis 26. Mai 1928.



# Der anstößige Bubikopf.

## Die „Herrschaft“ und das Dienstmädchen.

Mit langem Haar, in Zöpfen am Hinterkopf aufgesteckt, trat Fräulein D. ihre Stellung als Hausmädchen bei Frau S. an. Nicht aus Abneigung gegen die herrschende Mode hatte das Mädchen die alte Haartracht beibehalten, sondern weil es „Herrschaften“ gibt, denen eine Hausangestellte mit Bubikopf eine unliebsame Erscheinung ist. Doch es schien, als ob Frau S. nicht zu diesen gehöre. Sagte sie doch eines Tages gesprächsweise, ein Bubikopf würde dem Mädchen wahrscheinlich gut stehen. Fräulein D., die schon lange derselben Meinung war, glaubte nun, sie könne sich von ihren Zöpfen trennen, ohne das Mißfallen ihrer Arbeitgeberin zu erregen. Sie ging zum Friseur und kam zurück mit einem tadellosen Bubikopf, nach der neuesten Mode geschnitten und frisiert. Doch nicht mit Beifall, sondern mit Raserümpfen wurde sie von Frau S. empfangen.

Dieser Bubikopf war nicht nach ihrem Geschmack und auch nicht nach dem ihrer Tochter. Mutter und Tochter sprachen oft in abfälliger Weise über den Bubikopf des Mädchens. Eines Tages war Fräulein D. Zeugin eines Telefongesprächs zwischen Frau S. und ihrer Tochter und da will sie gehört haben, daß Frau S. sagte, das Mädchen laufe mit seinem Bubikopf wie eine Straßendirne im Hause herum. Einige Tage später erklärte Fräulein D. der Dame, sie gehe zum Gericht, eine solche Beleidigung brauche sie sich nicht gefallen zu lassen.

Hierüber kam es zu einer auf beiden Seiten mit lebhafter Erregung geführten Auseinandersetzung, die damit endete, daß Fräulein D. die Stellung verließ. Sie klagte beim Arbeitsgericht, behauptete, sie sei fristlos entlassen und verlangte ihren Lohn für die Kündigungszeit. Frau S. versicherte dagegen, von einer Entlassung könne keine Rede sein, das Mädchen sei freiwillig gegangen und habe seinen Abgang schon seit einigen Tagen vorbereitet gehabt.

Aus der Zeugenaussage der Tochter von Frau S. ging hervor, daß beide Damen an dem Bubikopf des Mädchens Anstoß genommen haben. Die beleidigende Äußerung wurde aber von beiden entschieden bestritten.

Damit sich das Gericht durch Augenschein von der Beschaffenheit des „anstößigen“ Bubikopfes überzeugen konnte, mußte Fräulein D. den Hut abnehmen. Sie präsentierte sich in einer hübschen Kleidamen Haartracht, wie man sie bei vielen Damen sieht und die für den Vergleich mit einer Straßendirne nicht den geringsten Anstoß bietet. — Man kann nur annehmen, daß dieser Bubikopf den Damen zu herrschaftlich und darum für ein „Dienstmädchen“ unpassend erscheint.

Da der wahre Sachverhalt: Ob die beleidigende Äußerung gefallen ist, ob Entlassung oder freiwilliger Abgang vorliegt, kaum festgestellt werden konnte, kam auf Anraten des Richters ein Vergleich zustande, wonach Frau S. mit laurer Miene dem Mädchen außer dem verdienten Lohn die Hälfte der Kündigungszeit bezahlte.

## Das Manko des Zapfers.

### Irrtum oder Unehrlichkeit?

Ein Zapfer eines Wäpinger-Auschanks wurde entlassen, weil er in zwei Wochen ein Manko von 30 R. gemacht haben soll. Das heißt, nach der Menge des verpackten Bieres hätten 30 R. mehr in der Kasse sein müssen, als vorhanden waren.

Zur Erklärung der Differenz gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder der Zapfer müßte die Gläser überfüllt eingeschickt haben, was nicht anzunehmen ist, um so weniger, als es sich in diesem Falle — wie der Vertreter der Firma bemerkte — um einen erstklassigen Zapfer handelt; oder er müßte sich Geld aus der Kasse angeeignet haben, was bei den im Gebrauch befindlichen Registrierkassen ausgeschlossen scheint.

Der Zapfer, der seine Entlassung vor dem Arbeitsgericht als unbillige Härte anspricht, versichert, daß er das Manko, wenn ein solches überhaupt vorhanden sein sollte, nicht verschuldet habe. Er hält es aber für möglich, daß durch irrtümliche Feststellungen und Buchungen der Beauftragten der Firma ein gar nicht vorhandenes Manko herausgerechnet ist. Dagegen beruft sich der Vertreter der Firma auf ihr angeblich unfehlbares Kontrollsystem, das er eingehend schilderte.

Doch der Zapfer betont, daß er bei der Feststellung der ihm übergebenen Biermenge nicht hinzugezogen wird, also nicht in der Lage ist, ihn betastende Irrtümer festzustellen. — Der Vertreter der Firma versichert, daß Irrtümer ausgeschlossen seien. Er erklärt das Entstehen von Mankos so: Wenn ein Gast am Büfett ein Glas Bier laßt und etwa ein Zweimarkstück in Zahlung gibt, dann steckt der Zapfer, ohne die Registrierkasse anzuschlagen, das Geldstück in seine Tasche, gibt dem Gast heraus und sucht die Differenz durch schlechtes Einschichten wieder einzubringen. Es könne zwar nicht behauptet werden, daß es der Kläger so gemacht habe, aber anders ließen sich Mankos nicht erklären. Dagegen müßte die Firma einschreiten, weil sie wolle, daß jeder Gast sein richtiges Maß erhalte.

Das Gericht wies die Klage ab mit der Begründung, dem Kläger könne zwar eine unehrliche Handlung nicht nachgesagt

werden, aber bei dem Kontrollsystem der Firma sei ein Irrtum zugunsten des Klägers nach menschlichen Ermessen ausgeschlossen. Das Manko müsse also durch ein Versehen des Klägers entstanden sein. Die Entlassung könne deshalb nicht als unbillige Härte angesehen werden.

## Ein spanischer Amokläufer.

### Furchtbare Bluttat eines Bauernburschen. / Elf Todesopfer.

Madrid, 21. Mai.

Nach Zeitungsmeldungen aus Tarragona ereignete sich in einem benachbarten Dorfe eine furchtbare Bluttat. Ein Bauernbursche lockte eine Gruppe von kleinen Knaben und Mädchen aus dem Dorfe heraus und gab dann zahlreiche Gewehrschüsse auf sie ab, durch die sieben Kinder getötet wurden. Die Leichen verstaubte er unter einem Strohhafen. Außerdem wurden sechs Kinder schwer verletzt. Der Mörder eilte darauf querfeldein und erschoss unterwegs ein anderes Kind, dessen Leiche er unter Strauchwerk verbarg. Darauf kehrte er ins Dorf zurück, drang in den Hof eines Hauses ein und erschoss eine Frau. Eine andere Frau und ein kleines Mädchen verwundete er durch Schüsse. Durch Hiebe mit einem Beil tötete er die Verletzten. Er kehrte dann in seine Wohnung zurück, verließ sie aber bald wieder und flüchtete. Polizei und Dorfbewohner haben die Verfolgung des Mörders aufgenommen.

## Die stillgelegte Rheinschiffahrt.

### Nach Rotterdam kommt keine Kohle.

Rotterdam, 21. Mai.

Infolge der Aussperrung und des Streiks in der deutschen Rheinschiffahrt sind die Kohlenverschiebungen nach Rotterdam zurzeit bereits auf den fünften Teil der vor dem Streik beförderten Mengen zurückgegangen. Die Direktion der Rotterdamer Steinkohlen-Handelsvereinigung hat infolgedessen zwei Fünfteln ihrer Arbeiter, das sind 600, gekündigt, die jedoch wieder eingestellt werden sollen, wenn die Lage in der Rheinschiffahrt eine günstige Wendung genommen hat.

## Bundestag des Butab.

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten hält in den Tagen vom 16. bis 19. Juni seinen sechsten ordentlichen Bundestag in München ab.

Die Zukunft des technischen Bildungswesens wird Ingenieur Albert Venz in seinem Referat behandeln, während als Referent über die „Birtigkeitspolitischen Aufgaben der Arbeitnehmer“ Professor Dr. S. Hirsch gewonnen wurde.

Die übrige Tagesordnung umfaßt die Erledigung der Bundesangelegenheiten.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Dienstag, 22.5.28**  
Staats-Oper  
Unter d. Linden  
Ab.-V. 18.  
Anf. 18<sup>15</sup>/<sub>2</sub> (6<sup>15</sup>/<sub>2</sub>) U.  
Die Meistersinger

**Dienstag, 22.5.28**  
Städtische Oper  
Bismarckstr.  
Turnus III  
Anf. 20 (9) U.  
Cavalleria rusticana — Der Feuervogel

**Staats-Oper**  
Am Pld. Republ.  
Res.-S. 9.  
Anf. 20 (8) U.  
Der schwarze Domino

**Staatl. Schauspiel.**  
Am Gendarmenmarkt  
Ab.-V. 102  
Anf. 20 (8) U.  
Musik

**Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.**  
20 (8) Uhr.  
CLAVIGO

## Renaissance-Theater

Steinplatz 901  
**Uhr Krankheit der Jugend**

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
Stettiner Sängerkorps  
„Ständes Pflanzjahr“  
Nachmittags halbe Preise

**Dönhoff-Brettli:**  
Gals. Satel. Varieté, Tanz.  
Kapelle Wilhelm Frenkel

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Lothringers Str. 37.  
**Die schwebende Jungfrau**  
Ab 38. Mai **MILERS PRINZESSEN.**  
Ausscheiden: Gutschein 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

## Piscatorbühne

**Theater am Nollendorfsplatz**  
Kurfürst 209/93  
Täglich 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Malborough zieht in den Krieg  
von Marcell Achard insz. Erwin Kaiser

**Lustspielhaus**  
Nr. 14, Noll. 104  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Julio Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht“

**Berliner Theater**  
Nollendorfsplatz 110/111, 110a, 111  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> U. Ende geg. 11  
Ged. Spiel d. Deutschen Th.  
**Der Prozeß Mary Dugan**

**Kleines Theater**  
Täglich 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Frau Käthe läßt sich verführen**  
Lotte Klinder, v. Mellendorf, Vorzeiger halbe Kassenspreise.

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-73  
Täglich 8 Uhr  
Dyckerpotts Erben

## G. Tempel's Bierhaus

Weinbergsweg 19/20  
Täglich 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Verlorene Töchter**  
oder  
Das Mädchen aus dem Freudenhaus  
Ein Scherzstück in 4 Akten  
von Thilo Schmidt  
Der Erziehungsdirektor  
Parkäuch Sonntag  
Abf. 8.— nur 60 Pf.

**Besonders billig!**  
Wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamtschläge des „Vorwärts“ und

## Herrenkleider-Fabrik

Nicht bis auf weiteres Maßgabe. **Älter.**  
Balletts auf Schaberbretten ab. **Älter.**  
**überzeugen Sie sich.**  
Kaiser-Wilhelm-Str. 24. I Tr.

Im Monat Mai macht Euch frei.  
Wollt Ihr gute Auswahl sehen  
Möht Ihr zu Fritz Hamburg gehen.

Größtes Spezialhaus für fertige Herrenkleidung vom Kopte bis zum Fuß

**Reichsbanner-Kleidung**  
Windjacke . . . . . M. 19.—  
Hose . . . . . 13.—  
Stutzen . . . . . 3.—  
Koppel . . . . . 5.—  
Mützen . . . . . 4.50

**Fritz Hamburg, Berlin-Steglitz,**  
Schloßstr. 102-103, part. u. 1 Tr.

## Tafelbestecke

12 MONATS-RATEN

**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

## Volksbühne

Theater am Bülowplatz Th. am Schillbuerdamp  
8 Uhr 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Was ihr wollt** **Der Zigarettenkasten**

**SCALA**  
8 Uhr Nollendorf 7360  
**Paul Lincke**  
sowie das Internat. Varieté-Programm

## Komische Oper

8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr Oper 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues Revue-Stück:  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

## Thalia-Theater

Dresdener Str. 72-73  
Täglich 8 Uhr  
Dyckerpotts Erben

## Bekleidungs-Haus

**Fritz Hamburg**  
DEUTSCHEN BEKLEIDUNGS-INDUSTRIE

## Küchen

noch zu meinen alten Preisen  
Anna-Küche . . . . . 43 78 M.  
Anrichte-Küche „Hanna“ . . . . . 85 118 M.  
Anrichte-Küche „Luisel“ 105 128 M.  
Anrichte-Küche „Lilbeck“ 125 158 M.  
Kleiderschrank 92 cm . . . . . 43 55 M.  
Anstellung feiner deutscher Köche  
**Küchenmöbel-Haus**  
Laserstein, Luckauer Str. 1  
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

## Deutsches Theater

Nordend. 12 310  
8 Uhr. Ende nach 10  
**Pygmalion**  
von Bernard Shaw  
dtsch. v. Siefr. Traubitz

**Kammerspiele**  
Nordend. 12 310  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> U., Ende nach 11  
Zum 126. Mal  
**Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?**

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/2516  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Es liegt in der Luft**  
Revue von Schiller  
Musik v. Spoliansky

**Rose-Theater**  
Gr. Frankl. Str. 132  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Hopfenraths Erben

**Sachsenburg-Bühnen**  
Dts. Künstler-Th.  
8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Verbrechen**  
(„Crime“)

## Theater am Kottbuser Tor

Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr  
**Phantasien im Bremer Ratskeller**  
Genrebild von Max Horst

**Unsere Käthe**  
Posse von Oskar Klein  
Dazu das Mal-Solo-Programm.

„Noch interessanter“  
**LUNA PARK**

**Neute: Gr. Volkstheater!**  
Eintritt 10 Pf.  
**Gr. Feuerwerk**  
auch bei schlechtem Wetter.

**Abends im LUNA-MARSHALL**  
Willy Rose, Hans Kolmann  
Lotte Werkmeister, Rich. Schwarz, Tanagra u. Ernest Mucky u. Brown  
Negerkapelle Abbey u. a.

**Lessing-Theater**  
Norden 12795  
Sommerstüchlein  
Hilfslos der Lüttich Celli  
Täglich 8<sup>15</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Nr. 174**  
v. Jefferson Farjeon  
Regie: Hans Lott

## 20% Rabatt bis zum Pfingstfest

auf alle unsere Artikel, die wir nur in guten Qualitäten und größter Auswahl zur Beschädigung empfehlen.

Köster-Garnituren	Madras-Garnituren	Halb-Stores	Tisch- und Diwanddecken
engl. Tüll 3.— 5.— 7.— 10.— 12.— 15.— 18.— 20.— 24.— 28.— 32.— 36.—	Nellgrd. 4.— 5.— 9.— 12.— echtlarb. 16.— 18.— 22.— 28.— Dunkelgrd. 11.— 16.— 20.— 26.—	Etamine 7.— 10.— 16.— 18.— u. Filzet 3.— 6.— 9.— 12.—	viele schöne Muster 6.50 10.— 15.— 20.—
Bettdecken, 1- oder 2-bettig	Stepdecken. Unsere bekannt guten	Wand-Gobellies	Imit. Fell und Wibel in vielen
1-bettig 4.— 6.— 8.— 10.— 12.— 15.— 2-bettig 7.— 10.— 12.— 15.— 18.— 22.—	Saffte-Quantität mit starken Füllungen 12.50 15.50 17.50 23.—	ca. 50 verschiedene Bilder 3.— 5.25 8.— 12.— 17.—	Farben . . . . . 29.50 31.— 39.— Seldenplüschartig . . . . . 52.— 65.—
Billige Messinggarnituren	Billige Zugslangen	Schelbenslängen	Läuferstoffe
garantiert rein Messing, mit Ring, Trägern und Knöpfen . . . 1.95 160 cm 230 cm . . . . . 160 cm 230 cm . . . . . 85 Pf. 85 Pf.	1-teilig . . . . . 6, 15, 25 Pf. 2-teilig . . . . . 3, 4 Pf.	2-teilig . . . . . 3, 4 Pf.	von 2.— an Linoleum, 67 cm breit . . . . . 2.50 90 cm breit . . . . . 3.50 Kokosläufer, 67 cm breit . . . . . 2.50 90 cm breit . . . . . 3.50
Teppiche ca. 165x235	Teppiche ca. 200x300	Woll-Perser	Brücken
Batavia-Bouclé . . . . . nur 16.75 Woll-Tapestry . . . . . nur 48.— Bouclé „Xa schwer“ . . . . . nur 62.— Woll-Perser, Smyrna Art nur 65.— Ayminster oder Velour nur 53.50	Batavia-Bouclé . . . . . nur 23.50 Woll-Tapestry . . . . . nur 66.— Bouclé la . . . . . nur 60.— Bouclé „Xa schwer“ . . . . . nur 89.— Tournay . . . . . nur 162.—	Smyrna Art . . . . . nur 90.— Ayminster oder Velour nur 81.— Velour . . . . . extra la schwer . . . . . nur 125.—	Uns. bek. gut. Sat.-Qual. starkt. Einkl. 12.50 15.50 17.50 23.—
Sächsisches Gardinen- und Einrichtungs-Haus	Berlin-Neukölln, Hermannstraße 32	Filiale: Nowawes, Priesterstraße 57	Filiale: Eberswalde, Eisenbahnstraße 99, neb. dem Hauptpostamt